Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

11 | 106. Jahrgang | Seiten 309 bis 344 | Zürich, den 17. März 1961 | Erscheint freitags

Sekundarschüler im Klassenzimmer als Zuschauer bei einem Theater, das Mitschüler aufführen («Die Flucht nach Aegypten» von Selma Lagerlöf)
Photo: Hans Baumgartner

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 11 17. März 1961 Erscheint freitags

Seelische Nöte der Behinderten und Gebrechlichen
Wie begegne ich Gebrechlichen?
Kinder mit Bewusstseinstrübungen
Mein Kind ist Linkshänder
Die Lehrerfrage und der fragelose Unterricht
Schulnachrichten aus den Kantonen Aargau, Baselland, Graubünden, Schaffhausen, Thurgau
Leo Weber 85 Jahre alt
Wünsche und Anliegen der Stenographen
Die Sammlung für das Urwaldspital
Kurze Mitteilungen
Studienreisen des Dänischen Instituts Zürich
Kurse
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 20. März, Schulhaus Grossmünster, 19.30 Uhr Sopran, 20.00 Uhr übrige Stimmen. — Dienstag, 21. März, 18.00 Uhr, Hohe Promenade. Proben zum «Messias» von G. F. Händel.

Lehrerturnverein. Montag, 20. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball: Technik, Taktik, Spielleitung.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 21. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Fröhliche Spielformen.

Lehrerturnverein Limmattal. Wochenendskifahrt Schönhalde-Plattisegg: 18./19. März. — Montag, 20. März, 17.30 Uhr, Kegelschub im Restaurant «Bombach», Höngg.

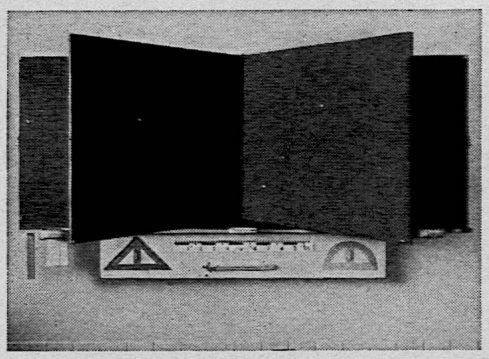
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 24. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Spielabend.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. März, 18.30 Uhr, in Rüti. Spielabend: Ringtennis, Volleyball, Korbball.

PFÄFFIKON ZH. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. März, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Ergänzungsstunde zur Einführung in die neue Turnschule, 2. Stufe. Demonstration mit einer 5. Klasse (H. Dübendorfer).

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. März, 17.50 Uhr, Turnhalle Birchlen, Dübendorf. Knaben 3. Stufe, Geräteübungen, Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. März, 18.15—19.30 Uhr, Tummelformen an Barren und Schwebekanten.



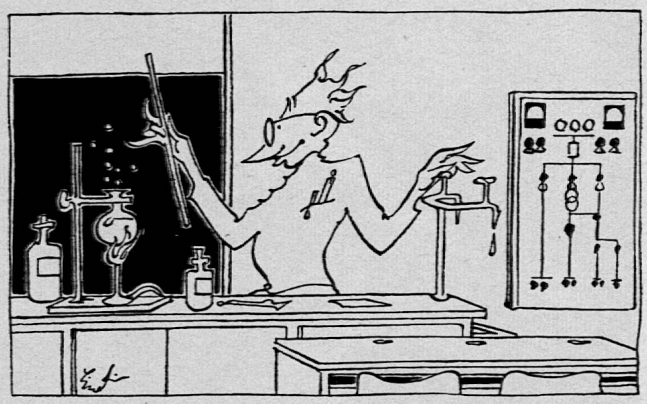
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
Elektrische Experimentieranlagen
Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern

Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

Soeben erschien:

Kopfrechnen von K. Ebneter

Methodische Aufgabensammlung für Sekundar-, Real-, Bezirks- und Handelsschulen sowie für Oberklassen der Primarschule

5. Auflage. 124 Seiten. In Leinen gebunden. Fr. 7.50

Die neue Ausgabe wurde sorgfältig revidiert und neu gesetzt. Alle Zahlenangaben in den eingekleideten Aufgaben sind den heutigen Verhältnissen angepasst. «Ebneters Kopfrechnen» erfreut sich seit Dezennien einer stetigen Nachfrage und wird auch weiterhin der Lehrerschaft gute Dienste leisten.

Ebneters Rechenwerk umfasst ausserdem folgende Lehrmittel:

Aufgaben zum schriftlichen Rechnen an Sekundar- und Realschulen
I. 27. Auflage 1960. 110 Seiten. Fr. 3.80 (Schlüssel Fr. 3.10)
II. 25. Auflage 1959. 119 Seiten. Fr. 4.— (Schlüssel Fr. 3.10)
III. 14. Auflage 1960. 110 Seiten. Fr. 4.60 (Schlüssel Fr. 5.20)

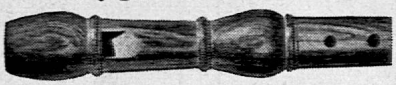
Aufgaben der elementaren Algebra. 10. Auflage 1960. 64 Seiten. Fr. 2.20 (Schlüssel Fr. 3.20)

Geometrie an Sekundar- und Realschulen
I. 23. Auflage 1960. 91 Seiten mit 94 Fig. Fr. 3.60 (Schlüssel Fr. 3.10)
II. 20. Auflage 1958. 87 Seiten mit 88 Fig. Fr. 3.60 (Schlüssel Fr. 2.90)

Zu beziehen — auch zur Ansicht — durch jede Buchhandlung

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, St. Gallen

Pelikan



Blockflöten

zeichnen sich aus durch leichte Ansprache — reine Stimmung und grosse Klangfülle!

Sopran-Schulflöte, deutsch oder barock, komplett in bunter Tasche, mit Wischer und Grifftabelle, Fr. 14.60.

Pelikan-Altflöten, Schulmodell 1, mit einfacher Bohrung, Fr. 37.—; Schulmodell 2, mit Doppelbohrung, Fr. 56.— Deutsche oder barocke Griffweise.

Edelholzflöten in Sandel, Bubinga zu Fr. 80.—; in Palisander, Buchsbaum zu Fr. 95.—; in Rosenholz zu Fr. 130.—.

Unser Lager umfasst ständig sämtliche Modelle der Marke

«Küng»

Sopranflöten: Schulflöte zu Fr. 16.—; Spezialmodelle und Edelholzflöten von Fr. 20.— bis Fr. 65.—.

Altflöten: Schulflöte zu Fr. 42.—; Spezialmodell und Edelholzflöten von Fr. 60.— bis Fr. 150.—.

Fachmännische Beratung, Verkauf und Service durch

Musikhaus zum Pelikan · Zürich 8/34

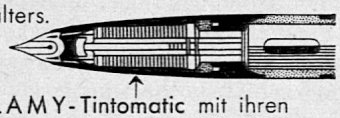
Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

LAMY-*ratio*

der moderne Füllhalter für Schule und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



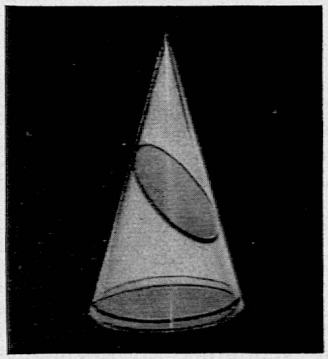
Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmieren, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. **15.–**
Preis des LAMY 99 Fr. **19.50**

* 5 Jahre Federgarantie *

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspitzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis
durch Fritz Dimmler AG, Zürich.



Durchsichtige, unzerbrechliche

Unterrichtsmodelle

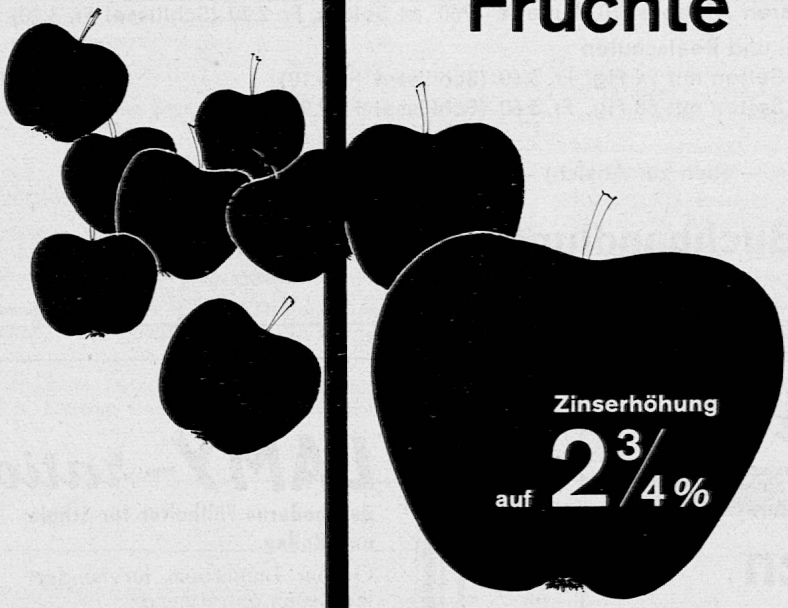
für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog mit Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

Sparen trägt Früchte

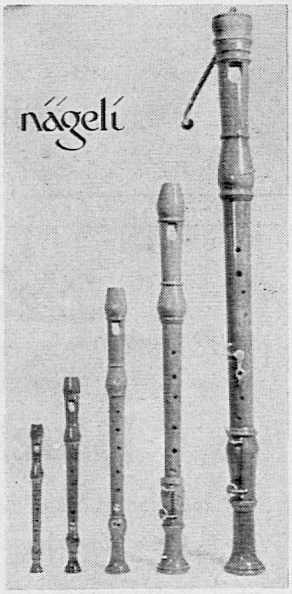


gültig ab 1.4.61

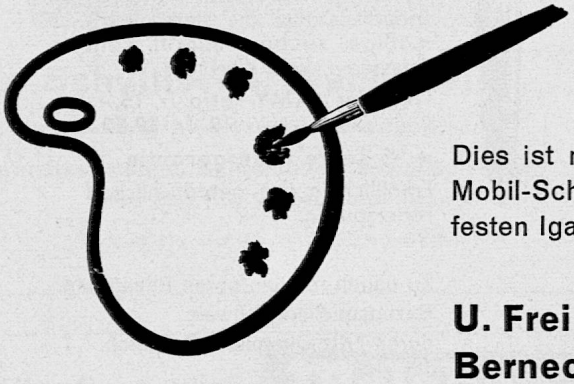
Zürcher Kantonalbank

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



Farben nach Wahl

Dies ist nur einer der Vorteile, die Ihnen der Mobil-Schultisch mit dem neuen, absolut tintenfesten Igaform-Belag bietet.

U. Frei Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck SG Tel. 071 / 7 42 42

Mobil

Sonderheft: Pädologie

Im Hinblick auf die Osterspende, welche die Pro Infirmis zugunsten der behinderten Mitmenschen jedes Jahr veranstaltet, wurde dieses nach pädologischen Gesichtspunkten eingestellte Sonderheft zusammengestellt und jetzt herausgegeben. Red.

Seelische Nöte der Behinderten und Gebrechlichen

Am Jugendrotkreuzkurs in Heiden führte Frl. M. Th. Kaufmann, leitende Fürsorgerin der Beratungsstelle Pro Infirmis in St. Gallen, leicht gekürzt aus, was folgt:

Gibt es spezielle seelische Nöte bei Behinderten? In den Sprechzimmern der Psychiater und Psychotherapeuten finden wir viele körperlich Unversehrte, die seelisch schwer leiden. Unter den Invaliden gibt es wohl primär nicht mehr Patienten von Seelenärzten als unter den Gesunden. Ja, wir kennen seelisch gesunde Invalide, die viel Kraft ausstrahlen. Aber da ist die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, und es steht ausser Zweifel, dass ein wesentlich behinderter Mensch besondere Schwierigkeiten zu meistern hat. Die seelischen Nöte der Behinderten sind also hauptsächlich sekundär. Wir wollen uns nun überlegen, wodurch sie entstehen und wie sie zu vermeiden sind. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass es nicht nur eine seelische Not der Invaliden, sondern auch bei ihren Angehörigen gibt.

Es gibt eine Vielfalt von Ursachen, und ich muss gestehen, dass ich in wenigen Tagen direkten Zusammenlebens mit Schwerinvaliden hierüber mehr gelernt habe als durch jahrelange Fürsorgearbeit, bei der man der Not doch immer wieder entrinnt. Die grossen und kleinen Nöte lassen sich auf drei Problemkreise zurückführen:

- abhängig sein statt selbständig
- ausgeschlossen sein statt teilhaben
- untätig sein und dadurch gleichzeitig einen Lebensinhalt entbehren und in der Achtung der Mitmenschen wenig gelten.

Primär handelt es sich also um lauter *äussere* Schwierigkeiten, unter denen der Mensch aber seelisch leidet. Die Trennung von äusseren Umständen und inneren Vorgängen ist also nicht möglich. Darum beschränke ich mich nicht auf die seelische Not – darüber Wesentliches auszusagen, fehlte mir das Fachwissen –, sondern versuche, ein paar Wechselwirkungen aufzuzeigen. Weil viele Ursachen von aussen wirken, kann auch von aussen Hilfe kommen, und darum ist Hoffnung, dass wir, obschon wir alle ausserhalb stehen, solche Hilfe bringen können.

Betrachten wir nun die drei erwähnten zentralen Schwierigkeiten und ihre Auswirkungen etwas näher.

Die Abhängigkeit

Bei Erwachsenen ist sie oft weitgehend unabänderlich, weil sie entweder spät erworben wurde oder der Behinderte von Kind auf immer zu abhängig gewesen ist. Stellen wir uns einmal vor, was maximale Hilflosigkeit praktisch bedeuten kann: warten müssen, bis jemand kommt und den Fahrstuhl aus der prallen Sonne oder vom Regen ans Trockene schiebt; warten, bis jemand kommt, wenn das Auge beisst, weil man es nicht selber ausreiben kann; einen spannenden Roman lesen und alle zwei Seiten warten müssen, bis jemand die Seite wendet. Wir müssen nur das letzte einmal ausprobieren, um eine lebendige Ahnung vom Gewicht des Wartenmüssens zu bekommen. Glücklicherweise gibt es auch für Schwerstbehinderte immer mehr technische Hilfsmittel, wie eben z. B. Seitenwendeapparate. Meines Erachtens liegt eine besondere Aufgabe der Gebrechlichenhilfe darin, das möglichste zu tun, um ganz schwer behinderten Menschen ihr Leben lebenswerter zu gestalten. – Besonders schwer zu ertragen ist die Abhängigkeit in jenen Dingen, die von jedem von uns als Demütigung empfunden würden, z. B. wenn ein erwachsener Mensch Blase und Darm nicht mehr beherrschen kann oder wenn ein Behinderter seine erworbene geistige Hilflosigkeit realisiert.

Bei gebrechlichen Kindern ist der zentrale Wunsch jedes Kindes, «gross» und selbständig zu werden, entscheidend gehemmt. Der natürliche Erlebnishunger, die Entdeckerfreude, die alles sehen und hören möchte, kann nicht gestillt werden. Darum können Eltern und Erzieher nicht genug tun, gebrechliche Kinder zu den Dingen hinzuführen, beziehungsweise gelähmten Kindern alle möglichen Gegenstände zu bringen, ihnen besonders auch Lebendiges zu verschaffen: Blumen, Tiere und vor allem Kameraden.

Manches lässt sich tun gegen die Abhängigkeit. Zunächst muss alles medizinisch und erzieherisch Mögliche unternommen werden, um den Behinderten und besonders das gebrechliche Kind zur erreichbaren Selbständigkeit zu führen. Die konkrete Hilfe hierzu müssen wir den besonders geschulten Fachleuten überlassen. Wir aber können und sollen den Behinderten und seine Angehörigen immer wieder ermutigen, dass sich eine Anstrengung auch für relativ kleine Fortschritte lohnt. Die Abhängigkeit zu überwinden, braucht Geduld und Ausdauer. Es ist darum eine zweifelhafte Hilfe, wenn man Eltern gebrechlicher Kinder immer wieder andere Vorschläge macht. Wenn jemand glaubt, er hätte eine hilfreiche Idee, so möchte man manchmal wünschen, er würde sich zuerst bei Fachleuten erkundigen, ob sie im konkreten Fall wirklich geeignet sei, weil er sonst möglicherweise nur Verwirrung stiftet. Die grösste Selbständigkeit wird dort erreicht, wo die Bereitschaft zu Aussergewöhnlichem vorhanden ist, auch auf die Gefahr hin, aufzufallen: z. B. sichtbare Hilfsmittel, wie Schienen und Hörapparate, zu tragen, in der Schule zu liegen, statt zu sitzen, Zeit freizumachen für eine Behandlung.

Der nächste Schritt besteht darin, mit den vorhandenen Möglichkeiten das Beste zu wirken. Dies ist hauptsächlich eine erzieherische Aufgabe. Wie beim Sport muss trainiert werden, schrittweise vom Leichteren zum Schwereren vordringend. Dabei gilt es, zwei Regeln zu beachten: Einerseits soll der Behinderte alles selber tun, was er kann; nie darf es ohne Probe aufs Exempel heissen: «Das kannst du nicht!» Ein Kind soll also selber essen lernen, wie immer es aussehen mag; es soll sich selber ankleiden, wie lange es auch dauern kann. Diese Erziehung braucht z. B. bei zerebral gelähmten Kindern mit ihren verkrampften, unwillkürlichen Bewegungen eine Riesengeduld. Ausserdem spricht dabei der äussere

Schein gegen die Erzieher, weil sie «das arme Kind plagen, statt es ihm abzunehmen». Die zweite Regel besteht darin, nur das Mögliche zu verlangen, besonders in geistiger Hinsicht, weil sonst Entmutigung überhandnimmt.

Wenn nicht sehr früh mit der Erziehung zur Selbständigkeit begonnen wird, dann entsteht Abhängigkeit aus Faulheit. Ein in der Jugend bedienter Invalider wird später gerne zum Tyrannen, der von den anderen abgelehnt wird, weil er ihnen das Helfen verleidet. Daraus geht hervor, wie wichtig es ist, Behinderte, die nie ganz selbständig werden, zu lehren, wie man anderen das Helfen leicht macht.

Das Ausgeschlossensein

Es hat seine Ursache darin, dass eine Behinderung einen Menschen «anders» erscheinen lässt, so wie die dunkle Hautfarbe einen Neger, eine fremde Sprache einen Ausländer von uns wegrückt. Das Anderserscheinen bewirkt bei der Umwelt reflexartig eine negative Reaktion, die von der Zurückhaltung bis zur offenen Ablehnung gehen kann. Eine Behinderung ist also ein Hindernis auf dem Weg zu den anderen. Je auffallender ein Gebrechen ist, um so ausgeprägter kann es zum Hindernis werden. Erinnern wir uns nur, wie ein Mädchen mit Schienen an den Beinen alle Blicke auf sich zieht. Wer fällt aber gerne auf? Da liegt die grosse Not mancher Behinderter, fast ebensooft aber auch die Not ihrer Angehörigen. Denn es braucht eine innere Tapferkeit, sich mit einem gebrechlichen Kind auf dem Sonntagsspaziergang, beim Einkaufen oder gar auf einer Ferienreise zu zeigen. Noch schwerer als bei körperlicher ist dies bei geistiger Invalidität. Ein gebrechliches Kind zu haben, trifft alle Eltern aus tausend schwer fassbaren Gründen in ihrer Ehre, in ihren stolzen Hoffnungen. Und die «lieben Nächsten» sind leider immer noch allzu gerne bereit, nach einer Schuld oder gar Sünde zu suchen.

Die Haltung der Nächststehenden gegenüber dem Gebrechlichen entscheidet weitgehend darüber, ob er später von der weiteren Gemeinschaft angenommen oder ausgeschlossen wird. Denn viel mehr als das Gebrechen selbst prägt die Einstellung der Familie das Wesen des Behinderten, und seine Wesensart bewirkt, ob er von der Welt akzeptiert wird oder nicht. Mir persönlich sind zwei junge Menschen bekannt, die beide mit mehrfachen schweren Missbildungen zur Welt kamen. Der eine wurde von seiner Familie liebend akzeptiert wie die übrigen Kinder; er hat während der Schulzeit und später immer wieder etwas Positives ausgestrahlt. Einer seiner Lehrer sagte mir, die Jahre mit dem schwerbehinderten Schüler seien die schönsten seines Lehramtes gewesen. Der andere Behinderte wurde von seiner Familie abgelehnt, in einer Pflegefamilie untergebracht. Er wurde ein zwar intelligenter, aber ziemlich bitterer, immer irgendwie unzufriedener Mensch.

Für jedes Kind ist die Familie der erste Lebensbezirk. Für das gebrechliche Kind ist sie aber deshalb besonders wichtig, weil es sehr oft länger und ausschliesslicher in ihr verweilt als seine unbehinderten Geschwister.

Dann tritt als zweiter Lebenskreis die Schule ins Blickfeld. Damit der Schulbesuch ein gebrechliches Kind wirklich fördert, muss er ihm das Teilhaben am Schulgeschehen ermöglichen. Blosses Dabeisitzen schadet mehr, als es nützt, weil es nicht zum Tätigsein, sondern zur Passivität erzieht. Wenn Normalschulbesuch mit Gesunden in diesem Sinn erfolgreich möglich ist, dann ist sehr viel für später gewonnen; denn der junge Gebrechliche wird schon in seinen Schuljahren «eingegliedert». Ob dies gelingt, hängt von der Art und dem Grad des Gebrechens, aber auch ganz wesentlich von der Haltung des Lehrers ab. Es gilt nämlich, irgendwelche Stärken des gebrechlichen Kindes herauszuspüren, durch die es das notwendigerweise gelegentliche Zurückstehen kompensieren kann. Dadurch lernt es auch selber, mit den vorhandenen Kräften zu arbeiten, und seine Kameraden lernen ebenfalls, seine Fähigkeiten statt seine Schwächen zu sehen. So liess einst ein Lehrer eine bucklige Schülerin mit prächtig goldenem Haar eine Märchenkönigin spielen. Seitdem war sie nicht mehr «das bucklige Mädchen», sondern «das Mädchen, das die Königin gespielt hatte».

Das Problem des «Anderssscheinens» ist je nachdem verschieden, ob das Gebrechen nur ein Anderssscheinen oder ein wirkliches Anderssein zur Folge hat.

Blindheit bedeutet kein wesentliches Hindernis für die geistige Entwicklung, der Kontakt mit Blinden ist daher leicht. Es fällt auch nicht besonders schwer, sich in die Situation eines Blinden zu versetzen, weil wir alle wissen, was Dunkelheit ist. Weil die Behinderung einigermassen vorstellbar ist, begegnet der Blinde immer wieder verhältnismässig grossem Verständnis. Blinde Kinder allerdings brauchen, um später eingegliedert werden zu können, eine Sonderschulung, welche ihnen alle die Techniken und Kenntnisse vermittelt, die ihnen hilft, ihr Gebrechen zu überwinden, soweit dies mit technischen Mitteln möglich ist. Höhere Schulen können aber durchaus mit Sehenden besucht werden, und wo dies gelingt, hat der junge Blinde für sein ganzes späteres Leben einen Vorsprung.

Aehnlich verhält es sich mit körperbehinderten Kindern. Aber besonders wenn der Besuch der Normalschule möglich ist, besteht das Problem der Zurücksetzung. Denn da sind Vergleiche mit Unbehinderten möglich, werden natürlicherweise immer wieder gezogen und fallen ebenso natürlicherweise in manchen Dingen immer wieder zuungunsten des Behinderten aus. Bei Schwerbehinderten besteht dieses Problem weniger, weil vieles von vorneherein «ganz anders» und daher nicht vergleichbar erlebt wird. Verzichte auf Turnstunden, Pausenspiele, vielleicht sogar Schulreisen sind hart für ein Schulkind. Ich erinnere mich z. B. an Buben, die an der Perthesschen Wachstumsstörung des Hüftgelenkes litten. Nach Abklingen der akuten Erkrankung fühlten sie sich absolut gesund, mussten sich aber dauernd schonen, in einem Alter, in dem jeder Bub das Bedürfnis nach körperlicher Betätigung und Anstrengung hat. Für solche Kinder müssen wir unbedingt einen Ausgleich suchen, wenn nicht etwas in ihnen verbogen werden oder verkümmern soll: für Perthes-Buben z. B. durch Schwimmen oder Rudern, für schwerer körperlich Behinderte durch Handfertigkeit, Malen, Musik ... Die besondere Klippe in der Erziehung körperlich Behinderter und deshalb meistens schwächlich wirkender Kinder ist die Versuchung, sie zu verweichlichen und sie auch nicht für voll zu nehmen. Unvergesslich bleibt mir jenes total gehunfähige Mädchen, das uns einmal kurz und bündig riet: «Packt uns nur ja nicht in Watte ein! Wir müssen uns ja auf ein Leben vorbereiten, das für den Invaliden eben härter ist als für den Gesunden.»

Taubstumme dagegen bleiben weitgehend unverstanden; die Umwelt hat von ferne Mitleid mit ihnen, ohne rechten Kontakt zu finden. Die geistigen Anlagen des

Taubstummen sind ja zwar normal, aber deren Entwicklung ist gehemmt. Ihre Begriffsarmut rührt daher, dass sie jeden Begriff, wie wir die Wörter einer Fremdsprache, die wir nie sprechen gehört haben, lernen müssen. Unsere grosse Bitte an die Lehrerschaft ist es, ihre Schüler auf die riesige Anstrengung während acht bis zehn Jahren aufmerksam zu machen, die ein Taubstummer braucht, um Wort für Wort sprechen zu lernen. Mögen wir immer daran denken, wenn wir einem Gehörlosen begegnen, und die viel kleinere Mühe nicht scheuen, uns mit ihm zu unterhalten. Die grosse Sehnsucht jedes Taubstummen ist ja der «hörende Freund». Für wen sollte er sonst das mühsame Sprechen lernen!

In besonderem Masse wirkt der Epileptiker «anders», weniger durch seine Erscheinung als durch den Ruf seiner Krankheit, durch das Erschreckende seiner Anfälle und durch sein Wesen. Die immer noch allzu verbreitete Reaktion auf die «heilige Krankheit» ist Angst. Die oft ausgeprägten Wesensveränderungen, die bekannte «Klebrigkeit», führen vollends dazu, dass die Mitmenschen sich abwenden. Und dabei ist sie doch eigentlich ein Haltsuchen in der Gefahr, immer wieder buchstäblich oder im übertragenen Sinn aus der Gemeinschaft herauszufallen, sei es durch Anfälle oder wegen Charakterschwierigkeiten.

Die landläufige Reaktion gegenüber Geistesschwachen besteht in unserer den Intellekt überwertenden Welt in Spott und Verachtung. Darum haben wiederum viele Angehörige und zum Teil auch Lehrer Bedenken, ein Kind durch Wechsel in die Hilfsschule zum «Spezialklässler» zu stempeln. Kinder und Erwachsene haben ganz gleicherweise Aufklärung nötig, dass es weder ein Verdienst ist, gesund zu sein, noch eine Schuld, geistig schwach zu sein, dass Sonderschulung keine Schande, sondern eine Hilfe bedeutet, durch welche ein geistesschwaches Kind viel *glücklicher* wird, dass es schliesslich andere, mindestens so wichtige Werte als den reinen Intellekt gibt, bei Geistesschwachen z. B. die Treue.

Hier ist übrigens der Ansatzpunkt, von dem aus auch dem schwachen Schüler in der Normalklasse geholfen werden kann. Es gilt, ihm Gelegenheit zur Bewährung zu geben, vielleicht im Sport, im Gesang, besonders aber in der Zuverlässigkeit, z. B. in der Pflege der Blumen auf dem Fenstersims oder der Sorge für eine immer saubere Wandtafel usw.

Im Umgang mit Geistesschwachen ist die für alle Behinderten gültige Regel besonders wichtig, dass alles Mögliche, aber *nur* das Mögliche, verlangt wird. Ständige Misserfolge trotz Anstrengung führen entweder zur Passivität oder zur Revolte. Spätfolgen daraus sind nicht nur mangelndes Wissen, sondern auch fehlende Arbeitserziehung, weil zu schwer gestellte Aufgaben nicht bewältigt werden konnten. Eine der Ursachen für die grosse Zahl straffälliger Debiler liegt darin, dass sie sich durch die scheinbare Ungerechtigkeit ihrer Misserfolge kein Rechtsempfinden bilden konnten und auch in sittlicher Beziehung keine Spezialerziehung als Kompensation für das ihnen fehlende Urteil erhalten haben. Aus all dem ergibt sich, dass von einem gewissen geistigen Rückstand an nur eine besonders angepasste Schulung und Erziehung das Beste aus den beschränkten Gaben eines geistig behinderten Kindes machen kann, denn auch der einsatzbereiteste Lehrer einer Normalklasse kann das geistige Gefälle nicht wettmachen, das nun einmal zwischen Klassendurchschnitt und dem schwachbegabten Schüler besteht.

Auch wo eine andere Behinderung derart ist, dass irgendeine Funktion nur teilweise ausfällt, stellt sich bereits das Problem des Ausgeschlossenseins. Man will die Behinderung nicht wahrhaben, will im Gegenteil überall dabei sein, vertuscht das tatsächlich doch vorhandene Gebrechen und läuft damit Gefahr, den richtigen Moment für die Hilfe zu verpassen, ohne die man wirklich zum Ausgeschlossenen wird. Dabei können durch rechtzeitige Behandlung Sprachgebrechen und gewisse Hör- und Sehstörungen völlig geheilt werden, und bei Schwerhörigen wird erst durch Absehunterricht und die fachgerechte Anpassung von Hörmitteln wirklicher Anteil am Geschehen in der Umwelt gesichert. Je nach Grad der Behinderung ist die Sachlage verschieden, darum ist hier die individuelle Abklärung besonders wichtig.

Bei den teilweise Sinnesbehinderten, den Sehschwachen und Schwerhörigen, und bei den Geistesschwachen ist die Situation betreffend Schulung fast umgekehrt als bei Körperinvaliden. Oft ist die Sonderschulung, d. h. die zeitweilige «Ausgliederung» aus der Welt der Unbehinderten, für die Kinder notwendig, damit dank einer maximalen Schulung später ihre volle berufliche und gesellschaftliche Eingliederung auf lange Sicht gelingt. Wird dagegen dieser erste Schritt unterlassen, kommt es leider oft zu einem späteren Versagen, weil das nur scheinbare An-allem-Teilhaben gegenüber den realen Anforderungen der Erwachsenenwelt nicht mehr genügt.

Die Untätigkeit

Wie verheerend sie sich auf die geistige und charakterliche Entwicklung eines Kindes auswirkt, geht wohl schon hinlänglich aus dem Vorangegangenen hervor. Bei Kindern, die monatelang oder jahrelang krank sind, stellt sich besonders das Problem der Schulung. Es ist eines der Postulate, um die wir Pro-Infirmis-Fürsorgerinnen immer wieder kämpfen, dass schulbildungsfähige, gesundheitlich genügend leistungsfähige Kinder während monatelangen Spitalaufenthalten nicht ohne Schulunterricht bleiben.

Ein erwachsener Mensch, der untätig ist, entbehrt dreierlei: Verdienst, Lebensinhalt und dementsprechende Befriedigung und die volle Wertschätzung seiner Mitmenschen. Unter den Behinderten, denen von ihrer Behinderung aus gesehen eine berufliche Tätigkeit möglich sein sollte, sind zweierlei Leute heutzutage untätig: Menschen, die nie eine geregelte Beschäftigung versuchten aus irgendwelchen Gründen, und Leute, die – durch zunehmendes Versagen (z. B. geistig Behinderte) entmutigt – aufgaben und aufgegeben wurden. Die Invalidenversicherung fördert die berufliche Eingliederung grosszügig und wirksam. Aber die I.V.-Organe nehmen sich eines Falles nur auf Gesuch hin an. Sie haben keine Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass sich der Behinderte rechtzeitig meldet, beziehungsweise dass er schon als Minderjähriger eine passende Berufsausbildung erhält.

Um den bestmöglichen Erfolg zu erreichen, muss von Jugend an auf die Berufsfähigkeit hingearbeitet werden. Die Erzieher gebrechlicher Kinder und Jugendlicher haben hier einen wichtigen Beitrag zu leisten. Nachstehend möchte ich nur drei Hauptvoraussetzungen für die schliessliche Berufsfähigkeit erwähnen:

Schon das gebrechliche Kind muss ernst und für voll genommen werden. Es soll dazu erzogen werden, geistig und körperlich zu leisten, was es imstande ist, und seine vorhandenen Kräfte ganz einzusetzen und auszunützen.

In dieser Hinsicht stehen gebrechliche Kinder materiell gutgestellter Eltern manchmal in Gefahr. Auch Eltern, die ihr Kind mit falschem Mitleid lieben, begehen hier häufig ernste Fehler. Beide Male ist die Versuchung gross, das Kind mit der Einstellung «Du Armes, musst dich nicht plagen, wir sorgen schon für dich!» zu verziehen. Solche Invalide sind nach dem Tode ihrer Eltern für ihre Geschwister eine schwere seelische und materielle Last und leiden dann selber bitter unter der veränderten Atmosphäre um sie herum.

Zum zweiten sollte dem jungen Gebrechlichen die bestmögliche Ausbildung zuteil werden, damit die Behinderung durch die besseren Kenntnisse und Fertigkeiten kompensiert werden kann. Schnellbleicheausbildungen sind gefährlich und unbefriedigend, auch darum, weil bei schwerer Behinderten der Beruf in weit stärkerem Mass als bei Unbehinderten der eigentliche Lebensinhalt sein wird.

Schliesslich ist nüchterne Berufsberatung notwendig. Wenn anfänglich zu hoch gegriffen wird, rächt sich das leider oft. Ich erinnere mich an zwei knapp durchschnittlich begabte Mädchen, das eine mit gelähmter Hand, das andere sehschwach, die beide für Büroarbeit ausgebildet wurden, aber im praktischen Einsatz versagten. Es hielt in beiden Fällen ausserordentlich schwer, die Betreffenden nachträglich zu «primitiverer» Arbeit zu bringen! Vergessen wir nie: wirklich glücklich wird ein Behinderter nur in einem Beruf, in dem er zu den Besten gehört, denn nur dann kann er maximal kompensieren. Aus diesem Grunde möchte ich alle Lehrer inständig bitten, *behinderten Schülern nicht die Selbsteinschätzung durch zu nachsichtige Zeugnisse zu erschweren.*

Wir haben nun gesehen, welche seelischen Nöte den Behinderten drohen. Wir alle können mitarbeiten, ihnen vorzubeugen: indem wir helfen, dass Gebrechliche ein Maximum an Selbständigkeit erreichen, dass sie teilhaben am Leben der Gemeinschaft, weil sie akzeptiert werden und dadurch selbst ihr Gebrechen akzeptieren lernen, dass sie schliesslich in einem Beruf, in irgendeiner Tätigkeit, die über sie hinausführt, Befriedigung finden.

Als Fürsorgerinnen dürfen wir hierbei immer wieder die Unterstützung der Lehrer finden, die uns rechtzeitig Gebrechliche melden und Verständnis für sie wecken helfen. So soll ihnen hier ganz besonders gedankt werden. Denn fast immer, wenn wir unter Mitmenschen auf besondere Güte und natürliches Verständnis gegenüber Gebrechlichen stossen, sehen wir, wie der Grund dazu in den Kinderjahren gelegt wurde, heisst es doch fast immer: «Ich hatte eben auch . . .», und dann erzählen sie von einem behinderten Mitschüler, einem Familienglied, einem Nachbarn . . .

Vermittelt und bearbeitet durch *Gertrud Saxer* (Red.).

Wie begegne ich Gebrechlichen?

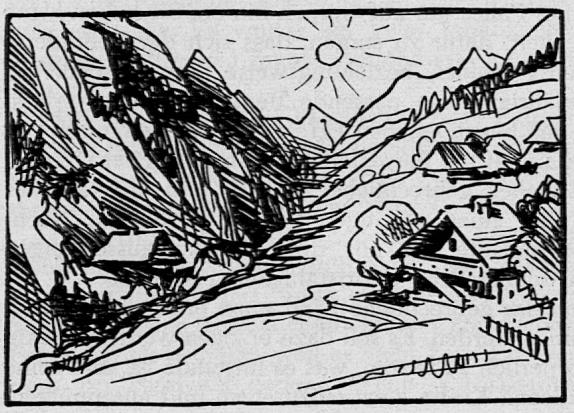
Lektion für eine 5. oder 6. Primarklasse

Ziel: Richtiges Verhalten der Schüler gegenüber Gebrechlichen, basierend auf der Erkenntnis der Nöte und der besonderen Lebenssituation dieser Menschen.

Material: Zeichnung (Tal mit Sonnen- und Schattenseite), Ergebnisse einer diskreten Umfrage unter den Schülern über deren Berufswünsche, Fahne oder Plakat der «Pro Infirmis» (angeketteter Flügel), Tonbandgerät mit Tonbandaufnahme (siehe Lektionsverlauf), Wandtafel.

Voraussetzung: Besuch bei Taubstummen oder Blinden.

Methodische Absicht	*Lektionsverlauf*
I. Einleitung	
	Der Lehrer hängt folgende Zeichnung an die Wand:



Notleidende werden oft als Menschen auf der Schattenseite des Lebens bezeichnet. Die Einleitung will diesen gleichnishaften Begriff klarstellen.	Sch. äussern sich erst frei. Sie finden die Begriffe Tal, Sonnenseite, Schattenseite (festhalten auf der Wandtafel; siehe Wandtafeldarstellung am Schluss). L.: Nennt Unterschiede zwischen der Sonnen- und der Schattenseite! Sch.: Schattenseite: dunkel, kalt, ungesund, ertragsarm. Sonnenseite: hell, warm, gesund, fruchtbar (WT).
II. Menschen auf der Schattenseite des Lebens	
Hier erfolgt der Schritt aus der Wirklichkeit in die symbolhafte Abstraktion. Sie muss sehr sorgfältig herbeigeführt werden, da dies dem Kinde nicht leichtfällt.	L. (zeigt auf die Zeichnung und spricht betont): Das ist die Schattenseite *des Tales*. Dies ist die Sonnenseite *des Tales*. – Ich habe einen Vortrag gelesen über das Thema «Menschen auf der Schattenseite *des Lebens*». Sch.: Freie Aussprache. Vermutungen.
Die freie Aussprache lässt erkennen, welche Kinder bereits im symbolhaften Denken etwas	L.: Das Leben gleicht also dem Tal. Es ist, als ob das Leben zwei Seiten hätte, eine Sonnenseite und eine Schattenseite. Die einen Menschen

fortgeschritten sind.

Wo die Schüler zur freien Aussprache gewöhnt sind, werden Aeusserungen, die der Korrektur bedürfen, immer wieder von den Kameraden in feiner Weise richtiggestellt.

Begriffsklärung; sie ist hier vom Sprachlichen her sehr schwer, wird aber durch die nachfolgende Aufzählung erreicht.

Zur Erreichung des Zieles – das richtige Verhalten gegenüber den Gebrechlichen – ist das Einfühlen in deren Lebenssituation, in die Folgen ihres Gebrechens wesentliche Voraussetzung.

wohnen auf der Sonnenseite, die andern auf der Schattenseite.
Auf der Schattenseite ist es aber dunkel, kalt, ungemütlich. Nennet Menschen, in deren Leben es besonders schattig, kalt und ungemütlich ist!

Sch.: Es sind Arme, Hungernde, Menschen in Kriegsländern, Blinde usw.

L.: Heute wollen wir einmal von einer besondern Sorte von Menschen auf der Schattenseite des Lebens sprechen. Es sind die Gebrechlichen (WT). – Den Begriff «Gebrechliche» klären! (Es gebricht ihnen an etwas, es fehlt ihnen körperlich etwas.) – Es gibt fünf Arten.

Sch.: Blinde, Taube, körperlich Behinderte.

L: ergänzt: Geistesschwache (und Anomale), Epileptische. (Kurze Erklärung zu den einzelnen Begriffen); Liste an WT.
Wir wollen überlegen, was denn den Schatten im Leben dieser Gebrechlichen ausmacht!
Blinde! Denkt an die Eltern und Geschwister!

Sch.: Sie sehen das Strampeln des kleinen Kindes in der Wiege nicht, das Lächeln des Brüderchens, den Ausdruck der Freude auf dem Gesicht der Eltern usw.

L.: Denkt an die Jahreszeiten!

Sch.: Sie sehen im Frühling die herrlichen Blüten nicht, die Pracht der Berge, das Gold des Herbstlaubes, den Reichtum der Früchte, das Glitzern der Schneelandschaft.

L.: Denkt an die Tauben!

Sch.: Sie vernehmen nicht das Singen der Vögel, das Rauschen des Baches, Trostworte im Leid, Lob.

Ebenso können die andern Gebrechen untersucht werden. Es genügt aber auch an einigen Beispielen und am Hinweis auf den Besuch bei Tauben oder Blinden.

III. Die Beeinträchtigung in der Berufswahl und im allgemeinen Menschsein

Mit dieser Betrachtung sollen der Verstand wie auch das Gemüt angesprochen werden. Es geht um eine grundlegende Voraussetzung zur Ausübung der Nächstenliebe: das Sichhineinfühlen in das Schicksal des Mitmenschen.

Der Lehrer hat früher einmal die Schüler im Vertrauen ihre Berufswünsche notieren lassen. Diese Berufe werden nun in Diskretion, ohne Namennennung, im Hinblick auf die Gebrechlichen untersucht. Durch die Verbindung mit dem eigenen Berufswunsch soll die diesbezügliche Beschränktheit der Gebrechlichen noch nachdrücklicher erfasst werden.

L.: Denkt an ein Kind, das zur Welt gekommen ist! Nach einiger Zeit merkt die Mutter, dass es seine Augen nicht öffnet. Vielleicht sieht es wohl, aber es hört das klingende Glöcklein über der Wiege nicht und dreht nie das Köpfchen auf einen Anruf der Mutter. Ein anderes kann vielleicht das Aermchen oder ein Füsschen nicht bewegen. Bei dieser ersten Feststellung erleben die Eltern einen grossen Schrecken. Dann aber machen sie sich schwere Sorgen.

Sch.: Sie machen sich Sorgen wegen der Zukunft. (Freie Aussprache.)

L.: Die Mutter denkt dann besonders an eine bestimmte Zeit.

Sch.: Sie denkt an die Zeit nach dem Tode der Eltern. (Freie Aussprache.)

L.: Wenn diese gebrechlichen Kinder einmal grösser geworden sind, befassen sie sich selber mit diesen schweren Fragen.
Sie haben es nicht wie ihr. Ihr könnt sozusagen frei jenen Beruf wählen, der euch Freude bereitet, der euch zusagt. Diese jungen Menschen hätten vielleicht auch die Talente, die Begabungen wie ihr zu einem bestimmten Beruf und auch die Freude dazu. Bei ihnen gibt es jedoch ein grosses *Aber!*
Nennt Berufe, die ihr erwählen möchtet! (Anschrift an der Tafel.) Ueberlegt, ob ein Blinder, ein Tauber, ein körperlich Behinderter (z. B. lahme Beine) diesen Beruf erwählen kann!

Sch. äussern sich über die Gründe, warum die Gebrechlichen verschiedener Art diesen und jenen Beruf nicht erlernen können.

L.: Selbstverständlich gibt es auch Berufe, die von den Gebrechlichen ergriffen werden können. Aber die Auswahl ist gering.

IV. Das Zeichen «Pro Infirmis»

Auch hier muss der symbolische Sinn der Dar-

L.: Begreift ihr nun, warum die Hilfsstelle für Gebrechliche «Pro Infirmis» dieses Signet:

stellung sehr sorgfältig herbeigeführt werden. Erst muss die Bedeutung des Flügels und damit des Fliegens für das Leben des Vogels herausgearbeitet werden. Fliegen = frei bewegen, sich im Luftraum tummeln, der Nahrung nachgehen usw. Die Kette verhindert ihn daran. Erst jetzt Uebertragung auf den tiefern Sinn.

den von einer Kette beengten Flügel, führt?

Sch.: Aussprache darüber.

V. Die Selbständigkeit

Begriffsbildung

L.: Ihr versteht nun, dass die Gebrechlichen einen heissen Wunsch in sich tragen!
Sch.: Sie möchten sein wie andere.
L.: Ueberlegt, warum sie sein möchten wie andere!
Sch.: Sie möchten selber für sich sorgen können. Sie möchten andern nicht zur Last fallen usw.
L.: Sie sehnen sich nach *Selbständigkeit* (WT).

VI. Mutige Lebenseinstellung

Diese Problematik darf wohl etwas aufgegriffen werden, um daraus einen Hinweis auf die letzten Gründe richtiger Lebenseinstellung aufzuzeigen. Ueberwindung kann wohl nur der Glaube bringen.

VII. Zehn Gebote des Verhaltens gegenüber den Gebrechlichen

Die Episoden, die auf Tonband aufgenommen sind, sind tatsächlich geschehen, aber zur Tonbandaufnahme reproduziert worden (hörspielartig). Die Mühe der Aufnahme lohnt sich, da die Kinder so in hohem Masse in eine konkrete Situation gestellt werden und so eher die Verhaltensweise beurteilen können.

L.: Es hängt sehr viel von uns Mitmenschen ab, ob Gebrechliche froh leben und so sich doch glücklich fühlen können. Wir müssen uns ihnen gegenüber richtig verhalten. Man erlebt es manchmal, dass sich Leute gegenüber Gebrechlichen ganz falsch benehmen. Wir wollen einmal einige solche Begebenheiten hören, wo Menschen mit Gebrechlichen zusammenkommen, und zwar vom Tonband. Dann wollen wir überlegen, ob sie sich richtig verhalten haben oder nicht.

Es könnten mit den gewonnenen zehn Geboten Befehlssätze und weitere Uebungen gebildet werden.

Tonband: 1. Episode (siehe Tonbandaufnahmen)

Sch.: Aussprache in freiem Gespräch.
L.: Ueberlegt, wie sie sich hätten verhalten sollen!
Sch.: Freude zeigen, dass sie einen neuen Kameraden erhalten haben:
Fröhlich sein
zum Spiele einladen
nicht begaffen
nicht auslachen (WT)

Tonband: 2. Episode

Sch.: Freie Aussprache:
Kein äusseres Mitleid
kein neugieriges Fragen nach dem Leid

Tonband: 3. Episode

Sch.: Mögliches zumuten (WT).
L.: So ist es wichtig, wie wir uns verhalten. So können wir Sonne auf die Schattenseite dieser Menschen scheinen lassen.

VIII. Schluss

Damit schliesst sich der Kreis wieder zum Ausgangspunkt: Menschen auf der Schattenseite des Lebens.

L.: In der Zeichnung fehlt etwas: die Brücken über den trennenden Fluss. Wir müssen diese Brücken schlagen durch die Bausteine unseres Helfens und unseres liebevollen Verhaltens gegenüber den Gebrechlichen.
Lied: «Unser Leben gleicht der Reise . . .»

Wandtafelbeschriftung (wie sie im Laufe der Lektion entsteht)

Sonnenseite	*Schattenseite*
hell	dunkel
warm	kalt
gesund	ungesund

Gebrechen

Blinde, Taube, Verkrüppelte, Geistesschwache, Schwererziehbare, Epileptiker

Zehn Gebote

1. Selbständigkeit fördern.
2. Gottvertrauen stärken.
3. Das Schöne zeigen (Freude).
4. Fröhlichkeit pflegen.
5. Einladen zum Spiele (Vorlesen usw.).
6. Nicht begaffen.
7. Nicht auslachen.
8. Nicht äusseres Mitleid zeigen.
9. Nicht neugierig nach dem Leid fragen.
10. Mögliches zumuten.

Tonbandaufnahmen

In Mundart

1. Episode (Auf der Strasse)

Hans: Sali, Fredi.

Fredi: Sali, Hans. Häsch au ghört, dass döt im säbe Hus vorne neui Lüt izoge sind?

Hans: Jo, i ha s Möbelauto gseh. Sie händ gseit, Kuster heisseds.

Fredi: Jo du, en Bueb händs, wo elend isch, wo nöd recht cha laufe. Er isch öppen en Viertklässler. Weisch, er hät eso zwei Chrücke. Lueg, döt chunnt er grad zum Hus use.

Hans: Jo, de humplet denn bös dether. Me meint fascht, er gheii vorne use. Er chunnt gegen üs mit ere Täsche. Er mues sicher zu Raschlis in Lade.

Fredi: Lueg emol, wie dä langsam vörschi chunnt. Vor dem mues me si nöd förche, de chunnt am nöd no.

Hans: Gsesch jetz, wie n er de Fuess nochezücht.

Fredi: Und die gschpässige Schue, lueg emol döt.

Hans: Jetz isch er denn grad bim Lade. Mi nimmts wunder, wie de de seb Tritt ufchunnt.

Fredi: Mol, jet isch em doch no grote.

2. Episode (Im Laden)

Martin: Grüezi, Fräulein.

Ladnerin: Grüezi, Bueb, wa hettesch du gärn?

Martin: E Kilo Zucker und en Pack Nudle.

Ladnerin: Gärn – – – So, wie heisch du?

Martin: I heisse Martin Kuster.

Ladnerin: Aha, sind er die neue Lüt, wo do vorne izoge sind?

Martin: Jo, die simmer.

Ladnerin: Wa hesch denn du gha?

Martin: D Chinderlähmig, aber jetz gohts wieder ganz guet.

Ladnerin: Du bisch aber scho en Arme, dass d nöd besser chasch laufe. Do dankt me grad em Herrgott, wemme gsundi Glieder het.
(Ladenglocke klingelt.)

Ladnerin: Grüezi, Frau Wagner, grüezi, Klärli.

Frau W. Grüezi, Fräulein.

Klärli: Mame, lueg emol de Bueb! – Du Bueb, wa hesch denn du?

Martin: Hüehnerauge hani.

Frau W. Weisch Klärli, dä hät chranki Bei, dä cha nöd recht laufe. Denk emol, sinner Lebtig chann er nöd recht laufe. Gäll, da isch trurig. Fräulein, gänd em no zwei Schokoladeprügeli für 50 Rappe.

Martin (barsch): Danke.

3. Episode (Daheim)

Mutter: Martin, tue di zum Poste richte. Lueg, i ha der do neui Händsche glismet. Do hesch es. Legs a!

Martin: Hilfsch mer, Mami, i chas doch nöd allei alegge.

Mutter: Selbstverständli chasch es, wa denksch au, so en grosse Bueb cha doch das. Probiers nu!
– – –

Martin: Ae – es goht eifach nöd. – Jetz nem i emol zerscht de link.
Mm – äh – i chas einfach nöd.

Mutter: Momoll, Martin, du muesch nu e chli uf Zäh bisse. Probiers nu nomol. Uf einmol gohts.

Martin: Mm – Sterneberne, er schlipft mer all us.

Unterbruch: Schüleraussprache. Hat die Mutter recht gehandelt. Man darf nichts Uebermässiges verlangen. Man soll aber das Mögliche verlangen, damit das Kind zur Selbständigkeit gelangt. Wir wissen noch nicht, ob die Mutter recht gehandelt hat. Erst wenn wir sehen, dass es der Bub fertigbringt, zeigt es sich, dass es recht war so.

Martin: Au mol, jetz isch mer grote, jetz hani efange eine a – – – und jetz – – jetzt au der ander. Au, Mami, i has a.

Mutter: Gsesch jetz.

Hans Haselbach, Lehrer, St. Gallen

Kinder mit Bewusstseinstrübungen

Es kommt öfters vor, dass Eltern ihre Kinder in die Beratung bringen, weil diese in der Schule «flüchtig und gleichgültig» seien und viel mehr leisten könnten, «wenn sie nur wollten». In den Schulheften stehen meist neben Reihen von tadellos geschriebenen Buchstaben, Wörtern oder Rechnungen ganz unvermittelt die merkwürdigsten Fehler: falsche Buchstaben, Buchstaben- und Silbenverdopplungen, Auslassung von halben Buchstaben oder Wörtern, ausfahrende und zittrige Strichführung, Grössenschwankungen, verschobene Zeilen, gruppenweise falsche Rechnungen, plötzliches Schmieren und andere unverständliche Fehlleistungen. Da diese Schüler stellenweise sehr gute Resultate erzielen, können Lehrer und Eltern oft gar nicht begreifen, dass ein so krasses Versagen möglich ist. Ständige Rügen und schlechte Noten, dazu noch häusliche Strafen sind nicht selten die Folge.

Hier vermögen aber weder Lehrer noch Eltern Hilfe zu schaffen; auch gehören diese Kinder nicht in die Erziehungsberatung, sondern zum Kinderpsychiater oder zum Kinderarzt, wo kein Psychiater in der Nähe ist – jedenfalls zu einem Spezialisten. Der Erziehungsberater kann höchstens aus der Schrift und aus gewissen Tests Schlüsse ziehen und dafür sorgen, dass das Kind dem Arzte zugeführt wird. Solche Kinder leiden nämlich sehr oft an *Bewusstseinstrübungen von meist kurzer Dauer*, die sich *innerhalb einer einzigen Stunde mehrmals wiederholen* und pro Tag mehr als hundertmal auftreten können. Man sieht es diesen Schülern in der Regel nicht an, wann die Störungen einsetzen; merkwürdig sind nur die erwähnten Schreibfehler und entsprechende Lesefehler sowie das Ausbleiben von Antworten auf wiederholte Fragen des Lehrers. Manchmal erhält dieser ganz sinnlose Antworten, weil der Schüler erst beim Schluss

der Frage aus der Bewusstseinstrübung «erwacht» ist. Da er die Augen nicht schliesst, merkt niemand, dass er in leichtem Grade bewusstlos wird. Auffallend ist bisweilen ein Erröten oder Blasswerden, oder das Kind macht sinnlose Bewegungen.

Die Ursachen für dieses Aussetzen des Bewusstseins können mannigfacher Art sein: Manchmal tritt es bei stark beschleunigtem Wachstum auf, wenn die Blutversorgung des Hirns vorübergehend ungenügend ist. Es kann sich aber auch um neurotische Erscheinungen oder um postencephalitische, bisweilen um epileptische Vorgänge handeln. Die Abklärung dieser Fragen ist natürlich Sache des Arztes.

Wieviel seelische Not erspart der Lehrer einem solchen Schüler, wenn er veranlasst, dass ein Kinderarzt oder Kinderpsychiater aufgesucht wird! Mit geeigneten Medikamenten oder mit Psychotherapie ist den kleinen Patienten oft weitgehend zu helfen. In grösseren Gemeinden, wo ein schulpsychiatrischer Dienst und Spezialklassen bestehen, findet sich für diese Kinder bald eine geeignete Lösung. Viel schwieriger ist es für die Lehrkräfte kleinerer Gemeinden, wo auch belastete Kinder in den Normalklassen verbleiben müssen. Wenn aber eine Aufklärung durch den Arzt stattgefunden hat, wird jeder Lehrer gerne die guten Leistungen des Patientleins rühmen, während er das zeitweise Versagen als Krankheitssymptom stillschweigend hinnimmt. Es ist auch oft sehr nötig, dass sich die Lehrkraft immer wieder mit den Eltern ausspricht und sie veranlasst, die ärztliche Behandlung nicht vorzeitig abzubrechen. Es gibt Kinder, die während der ganzen Schulzeit vom Arzte betreut werden sollten. – Auch im *Turn- und Schwimmunterricht* heisst es aufpassen, damit es keine Unfälle infolge von Bewusstseinstrübungen gibt. Eventuell muss der Arzt die Kinder vom Turnen und Schwimmen dispensieren. Auch Velofahren kann gefährlich sein, worauf der Lehrer die Eltern aufmerksam machen sollte. Angriffe von seiten der Kameraden sind möglichst zu verhindern. Vor allem dürfen die Patienten nicht von den Gesunden ausgelacht werden, wie es leider häufig vorkommt.

Dr. *Helen Schoch-Bodmer*,
Erziehungsberaterin, St. Gallen

Mein Kind ist Linkshänder

Beim Linkshänder ist die linke Hand so geschickt und kräftig wie beim Rechtshänder die rechte. Der Linkshänder bildet die Ausnahme, der Rechtshänder die Regel. Es ist sehr schwer, festzustellen, wie viele Linkshänder es eigentlich gibt: Manche Linkshänder gewöhnen sich schon in jungen Jahren um und können sich später gar nicht mehr erinnern, je Linkshänder gewesen zu sein, und wieder andere sind tatsächlich immer noch Linkshänder, aber wissen kaum etwas davon, da sie diejenigen Tätigkeiten, welche als «Test» dafür gelten, vor allem das Schreiben, mit der rechten Hand betreiben.

Woher die Linkshändigkeit kommt, wissen wir nicht, ebenso natürlich nicht, wieso die Mehrzahl der Menschen Rechtshänder ist. Es gibt ähnliche Seitenbevorzugungen bei den Tieren: Kühe stossen besonders gerne mit dem einen Horn, Pferde bevorzugen je nachdem eher den Links- oder dann den Rechtsgalopp usw. Mensch und Tier sind ja ohnehin nicht symmetrisch gebaut. Es gibt hie und da Leute, die das Herz auf der rechten Seite und den Blinddarm links haben, ohne sonst an irgendeinem Fehler zu leiden. Es sind aber nicht dieselben, die auch Linkshänder sind.

Bringt die Linkshändigkeit Nachteile mit sich? Zweifellos: Beim Schreiben in üblicher Schreibhaltung geht die rechtsgeneigte Schrift dem Linkshänder «gegen die Hand», Schrauben- und Korkzieher sind so gedreht, dass sie mit der rechten Hand besser anzusetzen sind als mit der linken, und dasselbe gilt für verschiedene andere Werkzeuge und Waffen; auch geht es ja nicht wohl an, jemandem, der uns die rechte Hand zur Begrüssung entgegenstreckt, die linke zu reichen.

Bringt die Linkshändigkeit Vorteile mit sich? Eigentlich nicht, es sei denn, der Linkshänder gewöhne sich durch den Zwang der Umgebung auch an einen geschickten Gebrauch der rechten Hand und werde so zum Beidhänder. Dann in der Tat können die Vorteile gerade bei Handarbeitern recht gross sein.

Nach dieser Einleitung kommen wir nun zu dem, was uns eigentlich interessiert: Wie müssen wir uns einstellen, wenn unser Kind sich als Linkshänder entpuppt? Sollen wir es im hauptsächlichen Gebrauch seiner linken Hand bei allen Tätigkeiten, die eine besondere Kraft oder Geschicklichkeit verlangen, ruhig gewähren lassen oder sollen wir es zum Gebrauch vornehmlich der rechten Hand anleiten? Die Entscheidung ist nicht einfach, und hier, wie bei allen Erziehungsfragen, gibt es kein eindeutiges, allemal zu befolgendes Rezept.

Zuerst einmal müssen wir uns eines vor Augen halten: Der wichtigste Unterschied zwischen Links- und Rechtshänder ist der, dass der Rechtshänder im Rahmen des üblichen sich verhält, während der Linkshänder aus diesem Rahmen fällt, indem er sich unüblich benimmt. Demgemäss wird der Rechtshänder als «normal» gelten, der Linkshänder als «anomal». Ganz besonders wenn der Schreibunterricht einsetzt, wird sich unser kleiner Linkshänder dessen bewusst werden, wenn er nicht vorher schon (beim Händchengeben, beim Essen) darauf aufmerksam gemacht worden ist. Dieses Erlebnis wird nun unweigerlich seine Charakterentwicklung tiefgreifend beeinflussen, so unbedeutend es uns Erwachsenen auch scheinen mag. Doch stellen wir uns vor: An die Kunst des Schreibens, auf welche während vieler Jahre so ungeheurer Wert gelegt, viele Hunderte von Stunden verwandt werden und welche im Schulzeugnis jedes Jahresdrittel mit Noten bedacht wird, muss der kleine Linkshänder mit einem angeborenen Nachteil herangehen, wird er sich gegenüber seinen Kameraden «gehandicapt» fühlen. Selbst wenn wir einmal annehmen wollen, die Eltern und der Lehrer hätten nichts dagegen einzuwenden, dass das Kind mit der linken Hand und steiler Schrift schreiben lernte, so würde sich das Kind doch bewusst werden, dass es eben anders schreibt als die andern und eine andere Schrift entwickelt als die andern. Es würde sein Anderssein unweigerlich erleben.

Selbstverständlich lernt das Kind schon früh, dass es verschiedene Arten von Menschen gibt: grosse und kleine, reiche und arme, gescheite und dumme usw. Aber

das Erlebnis gerade der Linkshändigkeit beim Schreiben wiegt doch recht schwer, indem die Schule in diesem Alter erlebnismässig ein grosses Gewicht hat. Das Erlebnis des Andersseins wird die Charakterentwicklung hinsichtlich der Selbsteinschätzung beeinflussen. Da es sich bei dieser Eigenart um vorerst einmal eine Benachteiligung handelt, wird sich der kleine Schreiber zuerst als in dieser Beziehung und damit auch im ganzen als «minderwertiger» vorkommen als seine Kameraden. Dies wird er entweder resigniert in Kauf nehmen oder dann stolz als sozusagen eine «Auszeichnung der Natur», eine «Besonderheit» betrachten. Wie er diese Erkenntnis verarbeitet, hängt von äusseren Umständen, von seinem übrigen Charakter, vom Verhalten auch seiner Eltern und seines Lehrers und von seiner Stellung unter den Klassenkameraden ab.

Aufgabe des Erziehers ist es nun doch wohl, in jedem Fall diese charakterliche Reaktion auf das Erlebnis der Linkshändigkeit nach Möglichkeit zu mildern, damit er die für seine Haltung gegenüber «den anderen», den Mitmenschen, der Gesellschaft, so wichtige Schulzeit weder mit einer allzu eindrücklichen Resignation noch auch mit der Ueberzeugung, etwas Besonderes zu sein, beginnen muss. In allererster Linie also: Keine grosse Geschichte machen um die Linkshändigkeit! Nichts unternehmen oder äussern, was die Meinung unterstützen könnte, die Linkshändigkeit sei Minderwertigkeit oder eine Besonderheit!

Gegenüber diesen Verhaltensregeln, welche die Eltern und Lehrer einhalten sollen, spielen alle andern Entscheidungen eine recht geringe Rolle: ob das Kleinkind angehalten werden soll, rechtshändig zu essen; ob der Schüler schon von Beginn an oder erst später oder überhaupt nicht lernen soll, rechts zu schreiben; ob er auch dazu angehalten werden soll, rechtshändig zu zeichnen usw. Es dürfte sich auf alle Fälle empfehlen, auf das Kleinkind überhaupt keinen Zwang in dieser Hinsicht auszuüben und es auch nicht als Unglück anzusehen, wenn es die ersten Jahre zur Begrüssung häufiger die linke als die rechte Hand gibt.

Am einfachsten wird es sein, dem linkshändigen Kind in der ersten Klasse das Schreiben mit der von ihm bevorzugten Hand zu gestatten und ihm später anheimzustellen, ob es auch mit der rechten Hand wolle schreiben lernen. Es kommt hier auch auf den Lehrer an, der sich gegebenenfalls beim linkshändig schreibenden Kind um ein anderes Schriftbild und eine andere Schreibhaltung bemühen muss als bei den andern Kindern. Dafür ist er nicht immer ausgebildet. Schreibt ein Linkshänder rechtshändig, so wird seine Schrift im allgemeinen schlechter sein als diejenige seiner Klassenkameraden, und zwar häufig während vieler Jahre, oft die ganze Volksschule hindurch. Auch machen rechtshändig schreibende Linkshänder im allgemeinen auch mehr Schreibfehler als die Rechtshänder, was noch nicht überall bekannt ist. Im Zeugnis stehe neben der Note fürs Schreiben, wenn diese unterdurchschnittlich ausfällt, eine Bemerkung, dass es sich um einen Linkshänder handelt.

Dr. med. *Leonhard Schlegel*

Die Lehrerfrage und der fragelose Unterricht

Fortsetzung und Schluss. Siehe erster Teil in Heft 10 der SLZ

Der fragelose Unterricht («freie geistige Schularbeit»)

1. Das Ziel: geistige Mündigkeit

Frage und Aufforderung sind die beiden wichtigsten didaktischen Mittel, durch die wir den Schüler bei der Lösung einer neuen Aufgabe anleiten. Nun ist aber die Abhängigkeit des Schülers von der Führung des Lehrers nur eine, zwar notwendige, Vorstufe jenes Endzustandes, in dem der Schüler der Hilfe des Lehrers nicht mehr bedarf, sondern geistig «mündig» geworden ist. Es ist wirklich die Aufgabe des Lehrers, sich selber überflüssig zu machen, den jungen Menschen selbständig werden zu lassen und ihn in die Lage zu versetzen, die Welt und sein Leben aus eigenen Kräften zu bemeistern. Nun führt aber der Weg zur Mündigkeit über die Unmündigkeit, der Weg zur Selbständigkeit über die Abhängigkeit, eine Tatsache, die man heute leider vielerorts aus den Augen verloren hat. Die Ergebnisse sind dem erstrebten Ziel gerade entgegengesetzt: indem man das Kind zu früh in die Selbständigkeit hinausstösst, bleibt es immer unselbständig, unsicher, häufig Angstzuständen unterworfen, vielfach unreif und «unterentwickelt». Denn im Zustand der geistigen Abhängigkeit vom Erzieher und in der Anhänglichkeit zu ihm übernimmt es jene Haltungen und Verhaltensweisen, die es reif und erwachsen machen und die es befähigen, seine Lebensaufgaben zu meistern.

Auf intellektuellem Gebiet heisst Selbständigkeit, Probleme aus eigenen Kräften lösen und die Erscheinungen der Welt mit Hilfe der eigenen Begriffe und Denkoperationen erfassen und verarbeiten zu können. Der Lehrer hat sich dann überflüssig gemacht, wenn die Schüler zu neuen, in der Schule nicht behandelten Problemen Lösungen finden und sich neue, in der Schule nicht besprochene Gegenstände anzueignen vermögen. Somit ist es die Aufgabe der Schule, dem Schüler Gesichtspunkte, Auffassungstätigkeiten und Arbeitsmethoden zu vermitteln, mit deren Hilfe er dies zu leisten vermag. Dazu braucht er nicht nur Wissen, sondern auch Können, nicht nur reproduzierbare Vorstellungen und Begriffe, sondern geistige Werkzeuge. Es stellt sich also die Frage, wie diese Werkzeuge bereitgestellt werden können und wie der Schüler zu ihrem selbständigen Einsatz angeleitet werden kann.

Vor einem neuen Gegenstand oder einem neuen Problem kann der Schüler aus zwei Gründen versagen. Einesteils ist es möglich, dass er die Begriffe und Operationen gar nicht besitzt, die notwendig wären, um den Gegenstand zu erfassen oder das Problem zu lösen. So etwa, wenn es sich beim Studium eines Flusses darum handelte, sein Gefälle zu bestimmen, dieser Begriff und die Methode seiner Berechnung dem Schüler aber nicht bekannt sind. Im zweiten Fall verfügt er zwar über die notwendigen Assimilationsschemata, aber er weiss nicht, dass sie im vorliegenden Fall angewendet werden könnten und dass ihre Anwendung zu fruchtbaren Einsichten führen würde. So etwa bei der Betrachtung verschiedener Samen: der Schüler wird kaum auf den Ge-

danken kommen, dass die Anzahl der Keimblätter (Monokotyledonen, Dikotyledonen) mit vielen andern Eigenschaften der Pflanzen zusammenhängen könnte, dass es also wichtig wäre, ihre Anzahl festzustellen. Hier ist die Auffassungstätigkeit, das Zählen, dem Schüler selbstverständlich geläufig, unbekannt ist ihm, dass hier überhaupt etwas vorliegt, was des Zählens würdig wäre. So ist es noch bei vielen Gegenständen und Problemen: der Betrachter verfügte zwar über die Mittel, um mit ihnen etwas anzufangen, er weiss aber nicht, dass und wie hier etwas geleistet werden könnte.

2. Leistung und Grenzen des geführten Unterrichts

Hier setzt nun der fragend-entwickelnde Unterricht ein, den wir im ersten Teil dieses Kapitels geschildert haben. Es werden einenteils die Begriffe und Operationen aufgebaut, die zur Erfassung der Dinge und zur Lösung der Probleme nötig sind, andernteils werden sie zugleich an bestimmten Gegenständen eingesetzt und angewendet. Dies alles geschieht unter der Leitung des Lehrers. Das neue Ziel, das wir uns stellen, ist nun aber, den Schüler von dieser Anleitung unabhängig zu machen, ihn in die Lage zu versetzen, mindestens einen ähnlichen Gegenstand oder ein ähnliches Problem selbständig zu erfassen, beziehungsweise es zu lösen. Mit andern Worten: der Schüler soll befähigt werden, seine Begriffe und Denkoperationen vor neuen Gegenständen und Problemen selbständig einzusetzen. Oder, um es ganz konkret zu sagen, er soll von den Fragen des Lehrers dadurch unabhängig werden, dass er sie sich selber stellt.

Nun könnte man meinen, der hergebrachte Unterricht bringe dies dem Schüler ohne weiteres bei. Es werden doch die notwendigen Begriffe und Operationen eingeführt. Dies geschieht nirgends mehr als geistige Trokkenübung, sondern sofort an einem konkreten Beispiel. Der Begriff des Gefälles wird bei Gelegenheit des Studiums eines Gewässers eingeführt; der Begriff des Nebensatzes, des lautmalerischen Ausdrucks wird an konkreten Beispielen entwickelt. Wird auf diese Weise der Begriff nicht selbstverständlich als Gesichtspunkt, die Operation als Auffassungstätigkeit zur Erfassung und Lösung neuer, ähnlich gearteter Erscheinungen und Probleme bereitgestellt? So möchte es scheinen, und doch ist es nicht so. Die meisten Schüler, die unter der Leitung des Lehrers einen Begriff oder eine Operation aufgebaut haben, sind nicht ohne weiteres fähig, diese gedanklichen Mittel einzusetzen, um einen neuen Gegenstand zu erfassen. Auch wenn diese in einer lebendigen Situation entwickelt worden sind, bleibt der durchschnittliche Schüler wieder auf der Strecke, wenn er sie bei der Lösung eines neuen Problems anwenden soll. Das weiss jeder Lehrer: nachdem ein Begriff oder eine Operation in einer Einführungslektion aufgebaut worden ist, bieten die Anwendungsaufgaben noch lange und immer wieder Schwierigkeiten.

Im Rechenunterricht gehört es nun zur Selbstverständlichkeit, dass man nach der Einführungslektion nicht sofort zum nächsten Thema übergeht. Man weiss ganz genau: damit dem Schüler die erworbenen Begriffe und Operationen im wirklichen Leben dienen, müssen sie zuerst geübt und dann in vielen verschiedenen konkreten Situationen angewendet werden. Dazu dienen die «Anwendungs»-Aufgaben. Auch im Sprachunterricht geht man zum Teil so vor, insbesondere im Falle der grammatischen Begriffe und der Rechtschreibe- und Satzzeichenregeln. Aber schon hier werden viele Gegenstände, etwa Texte, Gedichte, Bilder, betrachtet, ohne dass man etwas unternimmt, um den Schüler in die Lage zu versetzen, einen derartigen Gegenstand selbständig zu erfassen. Ebensowenig tut man dies im Realienunterricht. Wie viele Pflanzen, Tiere, geographische Erscheinungen werden im Laufe der Schuljahre unter der Leitung des Lehrers betrachtet! Dabei muss man sich doch der Hoffnung hingeben, die Schüler erwerben dabei nicht nur Kenntnisse, sondern sie werden auch fähig, sich ausserhalb der Schule und nach Abschluss der Schulzeit ähnliche Erscheinungen geistig anzueignen. Man hofft doch, dem Schüler die Augen zu öffnen und ihm die Werkzeuge in die Hand zu geben, damit er auf seinem Wege durch die Welt etwas sehe und seinen Geist auch ohne die Leitung des Lehrers weiterhin bereichere. Und doch verhält man sich wie ein Rechenlehrer, der glaubte, nach der Erteilung der Einführungslektion sei der Schüler bereit, alle weiteren vorkommenden Beispiele zu lösen und die erworbenen Operationen in den praktischen Lebenssituationen selbständig anzuwenden. Warum geht das nicht?

Wenn die Klasse einen Gegenstand oder eine Situation unter der Leitung des Lehrers analysiert, so ist ihre Leistung in verschiedener Hinsicht nur eine halbe. Der Schüler gleicht einem Bergsteiger, der einen Berg unter der Leitung eines Führers ersteigt. Physikalisch gesehen, hat er den Berg zwar selbst erstiegen, d. h. er hat jeden Schritt und jeden Klettergriff selbst ausgeführt. Der Führer aber hat ihm den Weg gewiesen, ist ihm vorangestiegen und hat ihm an jeder schwierigen Stelle genau gesagt, was er tun müsse. Der Lehrer sichert desgleichen den geordneten Gesamtablauf bei der Erarbeitung eines neuen Gegenstandes und sagt dem Schüler, was er im einzelnen zu tun habe. Nicht nur das. Indem er Fragen an die Klasse richtet («Welches ist die Hauptperson des Gedichtes? Wie wird ihr Aeusseres beschrieben? Was erkennen wir daraus über ihren Charakter?» usw. «In welcher Höhe entspringt die Rhone? In welcher Richtung verläuft ihr Oberlauf?» usw.), richtet er die Aufmerksamkeit der Schüler ganz auf die Sache. Zwar führen sie die nötigen Auffassungstätigkeiten aus, wenden die in der Frage enthaltenen Gesichtspunkte auf den Gegenstand an, *aber sie werden sich ihrer nicht bewusst.* Die Aufmerksamkeit ist ganz vom Gegenstand in Anspruch genommen. Wir würden vom Schüler auch eine allzu hohe logische und introspektive Leistung fordern, wollten wir von ihm verlangen, dass er sich laufend der Tätigkeiten bewusst werde, durch die er den Gegenstand erfasst. Mit andern Worten: im Denken des Schülers, bei seiner Arbeit am Gegenstand bilden Auffassungstätigkeit und Inhalt, Gesichtspunkt der Erfassung und erfasster Tatbestand eine undifferenzierte Einheit, in der Inhalt und Tatbestand absolut im Vordergrund stehen.

Damit bleiben für ihn die Gesichtspunkte und Auffassungstätigkeiten noch ganz und gar an der Situation haften, in der sie entwickelt worden sind. Sie sind noch nicht auf neue Gegenstände und Situationen übertragbar, genau so wenig wie mathematische Operationen, welche in der Einführungslektion erst an einem Beispiel entwickelt worden sind. Damit aber ist der weitere Weg, den der Unterricht zu beschreiten hat, vorgezeichnet. Setzt sich der Lehrer das Ziel, die Schüler zur selbständigen Erfassung einer bestimmten Gruppe von Erscheinungen, zur selbständigen Lösung einer gegebenen Art von Problemen zu befähigen, so muss er ihnen

Gelegenheit geben, die Gesichtspunkte und Auffassungstätigkeiten (Operationen, Arbeitsmethoden usw.), die unter seiner Leitung erarbeitet worden sind, an neuen Gegenständen selbständig anzuwenden.

3. Die Vorbereitung der selbständigen Anwendung von Begriffen und Denkoperationen

Damit nun aber die Versuche solch selbständigen Arbeitens nicht zum vorneherein dem Misserfolg geweiht sind, sondern einige Aussicht auf Erfolg aufweisen, müssen einige weitern Massnahmen getroffen werden.

Nachdem die Klasse einen Gegenstand, also etwa eine geographische oder biologische Erscheinung, aber auch ein Bild, einen Text oder ein Gedicht unter der Leitung des Lehrers betrachtet hat, halten wir eine «*Arbeitsrückschau*». Es ist dies eine Repetition, die im Gegensatz zu den herkömmlichen Wiederholungen nicht auf den Inhalt ausgerichtet ist, sondern den durchlaufenen Arbeitsprozess untersucht. Arbeitsrückschauen gleichen auf eine Weise methodischen Besinnungen. Die Klasse legt sich Rechenschaft darüber ab, welche Fragen an den Gegenstand gerichtet worden sind, mit Hilfe welcher Auffassungstätigkeiten die Erscheinung erfasst, das Problem gelöst worden ist. Die Ergebnisse werden in geeigneter Form an der Wandtafel festgehalten. Neben dem Text, der den Inhalt einer Besprechung zusammenfasst, werden beispielsweise in einer besondern Kolonne die Fragen aufgeschrieben, welche zu den vorliegenden Antworten geführt haben. Es können auch über die Abschnitte eines vorliegenden Textes Untertitel gesetzt werden, die als Fragen formuliert sind. Mit ältern Schülern kann die schwierigere Form der Bestimmung der Auffassungstätigkeiten oder sogar die allgemeine Formulierung der Gesichtspunkte versucht werden. Wenn etwa die Aussage der stofflichen Zusammenfassung lautet: «Das Rütli ist 6 km von Brunnen entfernt», so wird der Schüler die *Frage* bestimmen, die hier gestellt worden ist: «Wie weit ist das Rütli von Brunnen entfernt?» Die *Auffassungstätigkeit* müsste etwa folgendermassen formuliert werden: «Entferung Rütli–Brunnen messen», und schliesslich genügt auch die einfache Angabe des *Gesichtspunktes* «Entfernung Rütli–Brunnen». Was geschieht also im Verlaufe einer solchen Arbeitsbesinnung? Die einer Aussage zugrunde liegenden Fragen, Auffassungstätigkeiten und Gesichtspunkte (drei Formulierungen, die das gleiche bedeuten) werden aus der Verhaftung mit dem Inhalt herausgelöst und damit bewusst gemacht. Der Schüler merkt nun, was er getan hat, um zu den Erkenntnissen der vorangehenden Lektion zu gelangen. Damit werden die Auffassungstätigkeiten auf neue Gegenstände übertragbar, sie werden zur Anwendung an neuen Beispielen bereitgestellt.

Man darf sich keine Illusionen über die Leichtigkeit solcher Arbeitsbesinnungen machen. Sie sind schwieriger als die Arbeit am Gegenstand selber. Es sind ja sozusagen Ueberlegungen zweiten Grades, Besinnungen nicht mehr über eine Sache, sondern über Erkenntnisakte, die zur Erfassung der Sache geführt haben. Die Mithilfe des Lehrers ist daher unumgänglich nötig. Es ist auch eine gute Regel, diese Arbeitsrückschau nicht schon nach der Behandlung eines ersten Beispiels zu vollziehen, sondern vorerst noch ein zweites zu betrachten. Erste, einfache Uebungen dieser Art kann man mit gutbegabten Elfjährigen anstellen, im Laufe der Jahre dürfen die Beispiele allmählich anspruchsvoller gestaltet werden. Weiter muss der Lehrer wissen, dass solche Arbeitsbesinnungen Zeit brauchen. Sie können also nicht etwa am Schluss einer Lektion angehängt und in ein paar Minuten erledigt werden. Sie sollten vielmehr die Stelle eigentlicher Wiederholungsstunden einnehmen, wobei die klassische Repetition, die ihren vollen Wert behält, durch diese neue Form der Besinnung ergänzt wird.

4. Das selbständige Erfassen neuer Erscheinungen (Klassengespräch, Gruppenarbeit, individuelle Arbeit)

Während der Arbeitsrückschau haben wir dem Schüler schon gesagt, dass er nun lernen müsse, ähnlich geartete, neue Gegenstände selbständig zu erfassen. Nun folgen also die «Aufwendungsaufgaben». Genau so, wie wir dem Schüler im Rechenunterricht Probleme vorlegen, in denen er die erworbenen Operationen in neuen Situationen anwenden muss, legen wir ihm jetzt neue Gegenstände vor, die er selbständig zu bearbeiten hat. Nachdem im Geographieunterricht ein Gebirgstal behandelt worden ist und die Arbeitsrückschau stattgefunden hat, lassen wir den Schüler ein ähnlich geartetes Tal selbständig untersuchen. Wir sorgen selbstverständlich dafür, dass die nötigen Anschauungsmittel vorhanden sind. Oder nach der Behandlung von ein oder zwei Pflanzen einer bestimmten Art legen wir dem Schüler eine dritte Pflanze zum selbständigen Studium vor. Nachdem eine Ballade gemeinsam untersucht worden ist, die wichtigen Gesichtspunkte und Betrachtungsweisen herausgestellt wurden, lässt der Lehrer die Klasse ein neues Beispiel selbständig oder relativ selbständig betrachten. Nachdem die wichtigsten Gesichtspunkte zur Erfassung von Parallelogrammen am Falle des Rechtecks und des Quadrats erarbeitet worden sind, sollen die Schüler einmal sehen, was sie selbständig mit dem Rhombus und dem Rhomboid anzufangen wissen.

Die soziale Organisationsform solch selbständigen Arbeitens kann variieren. Klassengespräch, Gruppenarbeit und individuelle Arbeit stellen die klassischen Möglichkeiten dar. Anfänglich empfiehlt sich in vielen Fällen das *Klassengespräch*. Es unterscheidet sich vom fragend-entwickelnden Unterricht einfach dadurch, dass der Lehrer die Arbeit der Klasse nicht mehr führt, sondern die Schüler selbständig arbeiten lässt. Der Vorteil dieses Vorgehens besteht darin, dass der Lehrer den Verlauf der Arbeit in jedem Moment übersieht und eingreifen kann, sobald er merkt, dass die Klasse von sich aus nicht mehr zurecht kommt. Dabei ist es auch ohne weiteres möglich, dass der Lehrer die Führung insofern bewahrt, als er die Schüler aufruft, allerdings ohne vorher Fragen gestellt zu haben. Zwar wird er sich in der Folge das Ziel setzen, dass die Schüler eine Besprechung selbständig führen können. Sie müssen lernen, aufeinander zu hören, so dass kein Durcheinander entsteht. Die verschieden veranlagten Schüler (vorlaute, schüchterne, schnelle, langsame, kritische, naive) müssen sich so weit aneinander anpassen, dass ein jeder einmal zum Zuge kommt. Wenn dies nicht gelingen will oder diese Arbeitsform der pädagogischen Grundhaltung des Lehrers nicht entsprechen sollte, so kann er die Diskussionsleitung ohne weiteres in der Hand behalten. Entscheidend ist, dass die Schüler lernen, ohne die Fragen und Aufforderungen des

Lehrers auszukommen, d. h. die vorliegende Erscheinung selbständig zu erfassen. Wenn man sieht, wie grosse Mühe auch Erwachsene haben, im grössern Kreis ohne Leitung eine geordnete Diskussion zu führen, wird man die Kinder in dieser Hinsicht nicht überfordern wollen.

Viele Arbeiten werden mit Vorteil in kleinen *Gruppen* von zwei, drei oder vier Schülern oder *individuell* ausgeführt. So erhält bei Otto Scheibner (1951) jede Schülerin eine Pflanze, die sie selbständig zu studieren hat. Einige Schüler können auch gemeinsam für die Durchführung einer Arbeit verantwortlich gemacht werden. Der Nachteil dieses Vorgehens besteht darin, dass der Lehrer nicht jeden einzelnen Schüler oder jede einzelne Gruppe bei der Arbeit verfolgen kann. Sollten einzelne oder gar die ganze Klasse der Aufgabe nicht gewachsen sein, so kommt das unter Umständen erst bei der gemeinsamen Diskussion der Ergebnisse heraus, und es ist damit wertvolle Zeit verloren gegangen. Auch kann der Lehrer nicht sofort eingreifen, wenn Schwierigkeiten auftreten. Die Gruppenarbeit und die individuelle Arbeit sollten daher nur dann gewählt werden, wenn eine gewisse Gewähr für erfolgreiche Durchführung der Arbeit vorhanden ist. Wie schon bemerkt, schliesst sich an die so organisierte Arbeit eine gemeinsame Diskussion an, in der die Ergebnisse zusammengetragen und verglichen werden. Solche Gespräche sind sehr fruchtbar. Da alle Gruppen und Individuen gleiche oder ähnliche Gegenstände untersucht haben, stellt sich auch nicht das schwierige Problem der Mitteilung, das überall auftritt, wo den Gruppen ganz verschiedene Aufgaben zugeteilt worden sind (Leuthold, 1944).

Die Schwierigkeit der selbständigen Erfassung eines neuen Gegenstandes hängt von verschiedenen Faktoren ab. Sie kann einmal am Stoffe selber liegen: es gibt Tätigkeiten und Begriffe, die an und für sich schwieriger sind als andere. Dies kann dazu führen, dass wir in gewissen Fällen bei der klassischen Behandlung einer Erscheinung stehen bleiben, weil wir erkennen, dass es nicht möglich ist, den durchschnittlichen Schüler zur selbständigen Bemeisterung ähnlicher Fälle anzuleiten. Es muss auch bedacht werden, dass manchmal nicht so sehr die Komplexität des Stoffes als die Eigenart der Hilfsmittel und ihre Handhabung der selbständigen Bearbeitung durch den Schüler im Wege stehen. Solche Schwierigkeiten stellen sich häufig im Geographieunterricht ein: um ein Gebiet selbständig studieren zu können, müsste der Schüler mehr aus der Karte lesen können, als ihm beim Stande seiner diesbezüglichen Fertigkeiten möglich ist. In jedem Falle muss sich der Lehrer die Frage stellen, wie verschieden vom gemeinsam behandelten Gegenstand er den neuen, vom Schüler selbständig zu behandelnden wählen will. Der Grenzfall und zugleich die einfachste Aufgabe besteht darin, dem Schüler noch einmal den gleichen Gegenstand vorzulegen, den er schon unter der Leitung des Lehrers betrachtet hat. Es handelt sich hier also noch nicht um die Anwendung der erworbenen Denkmittel an einem neuen Beispiel, sondern um die Wiederholung schon gemachter Aussagen, mit dem einzigen Unterschied, dass der Lehrer keine Fragen mehr stellt, sondern die Schüler frei sprechen lässt. Insofern, als dem Schüler die früheren Aussagen allerdings nicht mehr im einzelnen gegenwärtig sind und er die notwendigen Auffassungsakte am Gegenstand noch einmal vollziehen muss, kann man von selbständiger Arbeit am Gegenstand sprechen. In der Folge können der Klasse Gegenstände vorgelegt werden, die sich immer mehr vom gemeinsam behandelten unterscheiden. Ist beispielsweise die Samenverbreitung am Falle des Löwenzahns behandelt worden («Wer hilft der Pflanze ihre Samen verbreiten? Wie ist die Frucht zu diesem Zwecke eingerichtet?» usw.), so kann als leichte Aufgabe die Verbreitung eines weitern Flugsamens durch den Schüler studiert werden, etwa diejenige des Weidenröschens. Diese beiden sehr kleinen Früchte tragen einen Fallschirm. Die Flugsamen von Ahorn und Ulme gleichen den ersten schon viel weniger und werden von vielen Schülern nicht mehr als Flugsamen erkannt. Ein weiterer Schritt auf dem Kontinuum der Aehnlichkeit und Verschiedenheit stellt der Uebergang zu den Klebefrüchten dar. Hier wirken nun Menschen und Tiere als Verbreiter. Immerhin ist der Vorgang noch einfach und leicht einzusehen. Etwa gleich schwer zu erfassen sind die Springfrüchte, die von der Pflanze selber fortgeschleudert werden. Der Fall der Fleischfrüchte ist noch einmal komplizierter. Hier muss bedacht werden, dass die Samen mit den Früchten zusammen in die Verdauungswege der Organismen gelangen, die sie dann aber dank ihren zähen Häuten auch wieder unbeschadet zu verlassen vermögen. So liegt es auf der Hand, dass die Schüler zuerst einfachere Fälle selbständig untersuchen und erst allmählich zu den schwierigeren vorstossen. Man wird bei der Verteilung der Aufgaben auch der Intelligenz der Schüler Rechnung tragen und die schwierigeren Beispiele den intelligenteren Schülern zur Lösung übergeben. Denn eines ist klar: wenn die Intelligenz die Fähigkeit ist, die vorhandenen Denkmittel zur Lösung neuer Aufgaben einzusetzen, wie dies William Stern (1920, 1950) und Claparède (1924) unabhängig voneinander gefunden haben, so werden schwächere Schüler bei noch so sorgfältiger Bildung der Begriffe und Operationen und bei noch so eingehender Arbeitsbesinnung vor Beispielen, welche von den behandelten wesentlich abweichen, immer wieder versagen. Den entsprechenden Tatbestand finden wir ja auch im Rechnen, wo die Fähigkeit, Anwendungsaufgaben zu lösen, sehr stark mit der mathematischen Intelligenz zusammenhängt.

Schliesslich können wir dem Schüler bei der Lösung neuer Aufgaben noch verschieden starke Hilfen anbieten. Die an der Wandtafel festgehaltenen Ergebnisse der Arbeitsrückschau stellen nichts anderes dar als die schriftlich fixierten Fragen, die auch der Betrachtung des neuen Falles zugrunde liegen müssen. Stellen wir diese dem Schüler vor die Augen, so kann eigentlich noch nicht einmal von selbständiger Arbeit die Rede sein. Wischen wir die Fragen weg und lassen nur die Ergebnisse der ersten Untersuchung an der Wandtafel stehen, so wird die Aufgabe schon etwas schwieriger. Die früheren Ergebnisse müssen den Schüler bei der neuen Arbeit leiten. Schliesslich kann ihm statt der Zusammenfassung der ersten Arbeit der erste Gegenstand selber vor Augen gestellt werden. Der Schüler wird sich daran erinnern, wie er ihn untersucht hat, und er wird den neuen entsprechend bearbeiten. Schliesslich werden wir den Schüler einfach an den ersten behandelten Fall erinnern und ihm nahelegen, entsprechend vorzugehen. Im Endstadium sollte auch ein solcher Hinweis nicht mehr nötig sein. Nun ist es selbstverständlich, dass man nicht von jeder Erscheinung vier oder fünf Fälle betrachten wird. Vielmehr wird man aus den aufgezählten Möglichkeiten diejenigen auswählen, die sich nach dem geistigen Stand der Klasse, nach der zur Verfügung stehenden Zeit und nach der Eigenart des Gegenstandes empfehlen.

5. Anmerkung zur Geschichte der modernen Unterrichtsformen

Die unterrichtlichen Verfahren, die in diesem Kapitel dargestellt sind, wurden von Hugo Gaudig und seinen Mitarbeitern zu Anfang dieses Jahrhunderts in Leipzig entwickelt. Keiner der hier dargelegten praktischen Vorschläge ist also neu. Originell ist einzig die theoretische Begründung der beschriebenen Methoden und die Deutung ihrer Vorbedingungen und Vorstufen. Bei den Leipziger Pädagogen findet man nämlich einen interessanten innern Zwiespalt. Als bedeutender Reformpädagoge der Jahrhundertwende glaubt Gaudig an die freie, selbständige und schöpferische Entfaltung des kindlichen Geistes. Die «freie geistige Schularbeit» als selbständige Erfassung von neuen Gegebenheiten gewinnt in seinem Werke daher eine Bedeutung, die sich von der hier dargestellten stark unterscheidet. Sie ist für Gaudig Ausdruck jener Entwicklung, die bei geeigneter Pflege im Kinde alle wesentlichen geistigen Gehalte spontan erwachsen lässt. Begreiflicherweise ist die Notwendigkeit der Einschulung im Rahmen einer solchen Theorie ein Aergernis. Zwar geben sie Gaudig und seine bedeutenden Mitarbeiter, Otto Scheibner (1951) und Lotte Müller (1930, 1951, 1952), offen zu. Aber sie erfassen ihr Wesen nicht grundlegend und legen, wenn nicht ein schlechtes Gewissen, so doch eine deutliche Zurückhaltung an den Tag, wenn es sich um die Beschreibung der geleiteten Vorbereitung der selbständigen Schülerarbeit handelt. All dies ist auf dem Hintergrund einer Pädagogik der Spontaneität nicht anders zu erwarten.

Wir glauben unsererseits nicht, dass die geistigen Gehalte, welche die Menschheit im Laufe von Jahrtausenden mühsam erarbeitet hat, im Kinde spontan erwachsen und sich selbständig entfalten. Wir glauben zwar, dass im durchschnittlichen bis begabten Kinde Anlagen schlummern, die geweckt werden können und die es ihm bei geeigneter Leitung ermöglichen, bis zu einem gewissen Grade nachzuschaffen und nachzuvollziehen, was die besten Geister gedacht und gefühlt haben. Wenn einzelne unserer Schüler dann zum bisher Erdachten und Erfühlten etwas hinzuzutun oder es auch nur auf originelle Weise abzuwandeln vermögen, so haben wir allen Grund, uns zu freuen. Aber auch die Wiederholung dessen, was zuvor schon andere gedacht und gefühlt haben, kann sinnvoll sein. Die wesentlichen Dinge dieses Lebens sind wert, wiederholt zu werden, und allzu häufig führt die Sucht, *um jeden Preis* und aus der eigenen bescheidenen Substanz originell zu sein, zu kläglichen Resultaten. Deswegen bedeutet uns die selbständige Erfassung einer Gegebenheit nicht Ausdruck der Schöpferkraft des Kindes und Zeugnis der spontanen, geistigen Entfaltung, sondern schlichte Anwendung des Erlernten am neuen Fall. Selbständige Anwendung eines Gelernten erscheint uns ohne Ueberforderung jedem durchschnittlich begabten Kinde zugänglich. Wir glauben auch, dass es wertvoll ist, das Kind dazu anzuleiten, denn das Leben wird ja von ihm verlangen, dass es vor neuen Erscheinungen und Problemen das anwende, was es von seinen Eltern und Lehrern gelernt hat. Deshalb brauchen wir auch die Vorbedingungen und die Vorstufen der selbständigen Lösung eines Problems nicht schamhaft zu verbergen. Die Anwendungslektion setzt die Einführungs- und die Uebungslektion voraus; nichts ist selbstverständlicher und natürlicher als das. Wenn auch die Anwendung ein gewisses Mass an Selbständigkeit aufweisen darf, so müssen doch Einführung und Uebung unter der Anleitung des Lehrers erfolgen. Auch das ist völlig natürlich. Vielleicht sind mit dieser Betrachtungsweise dem langen Streit um die modernen Unterrichtsformen die Grundlagen genommen; denn dieser beruht letzten Endes auf der ambivalenten Haltung der Vertreter der freien geistigen Schularbeit gegenüber der geleiteten Vorbereitung der selbständigen Arbeit, einer Vorbereitung, die theoretisch zwar mit Zurückhaltung behandelt, praktisch aber intensiv betrieben wurde.

Nun gibt es einige moderne Unterrichtsformen, die nicht mit den hier beschriebenen verwechselt werden sollten, obschon sie ihnen äusserlich gleichen. Insbesondere wird in vielen Schulen eine Form des Unterrichtsgesprächs gepflegt, das im Gegensatz zu der hier dargestellten Art nicht die selbständige Anwendung von Verfahrensweisen, Begriffen und Denkoperationen darstellt, die vorher unter der Leitung des Lehrers erarbeitet worden sind. Vielmehr werden wirklich neue Probleme und Erscheinungen weitgehend selbständig besprochen. Wie und unter welchen Bedingungen ist dies möglich? Eine erste Bedingung betrifft den Gegenstand. Er muss mit Hilfe der Begriffe und Anschauungen des gesunden Menschenverstandes und der allgemeinen Erfahrung bemeistert werden können. Werden Gegenstände oder Bilder beschrieben, so müssen sie dem Kinde etwas sagen, ohne dass vorgängig Begriffe und Kenntnisse erarbeitet worden sind. Oder aber das Unterrichtsgespräch erfasst von einer Gegebenheit eben nur jene Gehalte, deren Assimilation keiner besondern Vorbereitung bedarf. Das übrige wird dann unter der Leitung des Lehrers besprochen. Sodann können im Rahmen des Lese- und des Sittenlehreunterrichtes unmittelbar zugängliche Texte sowie Lebensprobleme, die dem Kinde im Lichte seiner täglichen Erfahrung schon sinnvoll erscheinen, besprochen werden. Eine zweite Bedingung betrifft den Lehrer. Die hier besprochenen Unterrichtsgespräche sind nicht eigentlich ungeleitete Gespräche. Der Lehrer verzichtet einfach auf die direkte Führung der Klasse. Diese achtet aber doch sehr genau auf seine Reaktionen. Durch kleine Bemerkungen und Gesten ermuntert er die Schüler zur Verfolgung fruchtbarer Denkrichtungen und unterbindet andere Entwicklungen des Gesprächs. Er äussert Zeichen des Zweifels und der Zustimmung. Dazu benötigt er ein reiches und feines Ausdrucksrepertoire; anderseits müssen die Schüler daran gewöhnt werden, auf seine kleinen Zeichen und Aeusserungen zu achten. Es verfeinert sich damit einfach die Form des Kontaktes zwischen Lehrer und Schülern und damit auch die Form der Führung, die er ausübt. An die Stelle der massiven Aufforderung tritt der kleine Wink, an die Stelle eines direkten Vorangehens das Richtungweisen aus dem Hintergrund. Dass ein solches Unterrichten in hohem Masse Temperamentsfrage ist, liegt auf der Hand, ebenso, dass dabei nicht von selbständiger Arbeit, sondern nur von subtiler Leitung gesprochen werden kann. Weiter setzt diese Form des Unterrichtsgesprächs voraus, dass die Klasse relativ selbstbewusst ist und dass ihr der Lehrer anderseits gezeigt hat, dass ein jeder, auch der bescheidenste Beitrag, seinen Wert hat, wenn er gut gemeint ist. Auch hier ist zu sagen, dass die Zielvorstellungen in bezug auf den angestrebten Grad der Selbständigkeit des Schülers oder der Bindung an den Erzieher individuell, aber auch in der zeitlichen und der sozialen Dimension variieren. Allgemein kann gesagt

werden, dass der heutige Erzieher das Kind gerne selbständiger sieht als der Erzieher früherer Jahre. Ob er recht daran tut, sollte nicht zu rasch entschieden werden. Dass weiter die Kinder je selbständiger scheinen, aus je gehobeneren sozialen Verhältnissen und aus je städtischeren Umwelten sie stammen, ist leicht sichtbar. Darum ist es wohl kein Zufall, dass die Pionierleistungen des Unterrichtsgesprächs auf der ganzen Welt in den Schulen der «guten» Quartiere grosser Städte entstanden sind. Damit ist eine letzte Bedingung schon angedeutet. Wenn die Schüler zur relativ selbständigen Erfassung eines neuen Gegenstandes oder Problemes angehalten werden sollen, so wird dies um so besser gelingen, je reicher die Begriffs- und Erfahrungswelt ist, welche die Schüler von sich aus mitbringen. Diese aber sind vor allem Funktion der persönlichen Begabung und der geistigen Anregung aus der Umwelt. Deshalb werden die Möglichkeiten der Anwendung des unvorbereiteten Unterrichtsgesprächs mit der Gunst oder Ungunst dieser Voraussetzungen variieren.

Seit dem zweiten Weltkrieg ist viel über Gruppenarbeit geschrieben worden (Leuthold, 1944; Cousinet, 1945; Lustenberger, 1949, 1954; Fuhrich, 1954; Meyer, 1954; Witak, 1950; und andere). Bedauerlicherweise haben die meisten Autoren nicht die Ideen eines Scheibner und einer Lotte Müller aufgenommen, sondern einen andern Weg beschritten. Den Arbeitsgruppen werden vorbereitete, schriftliche Arbeitsanweisungen in die Hand gegeben, die die Aufgabe stellen und den Weg der Lösung weisen. So gibt etwa Leuthold (1944, S. 41) einer Gruppe auf einer Karteikarte folgende schriftlichen Anweisungen: «Lage der Stadt Luzern von Zürich (dem Standort der Klasse) aus: Richtung auf der Karte, Richtung vom Schulzimmerfenster aus, Luftlinie (messen!), Zeit für ein Flugzeug bei 200 km/Std.» Bei einer solchen Form der Erarbeitung hat sich gegenüber der üblichen Unterrichtsmethode nichts Entscheidendes geändert. Denn offenbar sind hier die Aufforderungen, die der Lehrer sonst mündlich an die Klasse richtet, einfach schriftlich formuliert. Sie sind zwar relativ knapp, und der Schüler muss in früheren Stunden schon einige Arbeitstechniken erworben haben, um sie ohne weitere Hilfe ausführen zu können; aber im übrigen geschieht nichts anderes, als wenn der Lehrer im fragendentwickelnden Unterricht die folgenden Aufforderungen und Fragen an die Klasse richtete: «Wo liegt Luzern, von Zürich aus gesehen? Bestimmt die Richtung auf der Karte! In welcher Richtung liegt Luzern, wenn wir aus dem Schulzimmerfenster blicken? Wieviel misst die Luftlinie Zürich–Luzern? Berechnet die Flugzeit, die ein Flugzeug bei 200 Stundenkilometer Geschwindigkeit benötigt, um von Zürich nach Luzern zu fliegen!» Es kann hier also kaum von der selbständigen Erfassung eines Gegenstandes gesprochen werden. Geändert hat sich lediglich das Medium der Fragestellung, die statt mündlich schriftlich erfolgt. Zwar schliesst das gemeinsame Arbeiten gewisse pädagogische Vorzüge in sich, vom didaktischen Standpunkt aus wird der Unterricht und das Können des Schülers aber um kein wesentliches neues Element bereichert. So möchten wir den Bemühungen der hier genannten Autoren zwar ihren Wert nicht absprechen, glauben aber, dass die Arbeitsformen der Leipziger Pädagogen mehr Neues gebracht haben, so dass man heute gut daran täte, ihre Forschungsrichtung wiederaufzunehmen.

Hans Aebli

Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau

Der Aargauische Lehrerverein hat im Jahre 1960 in seinem Kampf um die materielle Sicherung und Besserstellung seiner Mitglieder einen ansehnlichen Erfolg errungen. Präsident *Max Byland* stellt in seinem Jahresbericht fest, dass sich seit der Neuordnung der Lehrerbesoldungen im Jahre 1947 ein steter Fortschritt ergibt, der nicht nur den Bemühungen der Verbandsorgane, sondern auch dem Wohlwollen der Behörden zu verdanken ist. In den Verhandlungen des Grossen Rates wurde denn auch die Arbeit der Lehrerschaft anerkennend gewürdigt. Dieser Melodie in Dur leihen wir gerne Gehör, klingt doch das Lied über unser Wirken hin und wieder in Moll.

In nackten Zahlen ergibt sich folgendes Bild:

	1947	1960
Primarlehrer	5 500.– bis 7 500.–	9 640.– bis 13 900.–
Sekundarlehrer	6 500.– bis 8 500.–	11 700.– bis 16 020.–
Bezirkslehrer	7 500.– bis 9 500.–	14 250.– bis 18 570.–
Fortbildungsschule	200.–	470.–
Ueberstunden		
Bezirksschule	320.–	480.–
Zulage		
Gesamtschule	300.– bis 500.–	470.– bis 780.–
Hilfsschule	400.–	930.– (ohne Dipl. 630.–)
Sekundarlehrer	400.–	740.–
Rektorat	200.–	310.– bis 930.–

Pensionen, einschl. AHV	1947	1960	AHV	Total
Primarlehrer	4 250.–	7 865.–	2 912.–	10 777.–
Sekundarlehrer	5 950.–	9 243.–	2 960.–	12 203.–
Bezirkslehrer	6 650.–	10 900.–	2 960.–	13 860.–

Gemeinden mit Ortszulagen 1947: 90; 1960: 168.

Es handelt sich hier um Bruttobesoldungen, davon sind rund 10 % als Prämienleistungen abzurechnen.

Der Kommentar Präsident Bylands stellt die Probleme unseres Standes ins rechte Licht und verdient auch in der SLZ festgehalten zu werden:

«Die Tatsache des Lehrermangels war ein starkes Argument im Seilziehen um die neuesten Besoldungsansätze. Wir sind überzeugt, dass sie zu stark gewertet wird. Es sind nicht nur die Franken, die junge Menschen zum Lehrerberuf anlocken. Die Zeit der Hochkonjunktur, der sozialen und wirtschaftlichen Umschichtung sind der Wertschätzung des Lehrerberufs nicht günstig. Das Geltungsbedürfnis in allen Bevölkerungsschichten ist gross, und sogar die Schule muss mithelfen, es zu stützen. Der unüberlegte Zudrang zu den höhern Schulstufen,

die empfindlichen Reaktionen auf ungenügende Noten, das Hindrängen der Schule auf überdimensionierte Schulreisen, Sportanlässe, Lager und Schaustellungen, die Privatstunden der Kinder in Eislauf, Ballett und Französisch sind weitgehend Folgen des überspitzten Geltungsbedürfnisses. Die Eltern sind nicht mehr zufrieden, wenn ihre Kinder «nur» gesund und rechtschaffen sind; diese müssen mithelfen, das Geltungsbedürfnis, das sich auf Tand und Schein stützt, zu heben, zum Schaden der natürlichen Entwicklung der Kinder, zur Erschwerung und Komplizierung der Schularbeit und der Erziehung in Schule und Familie. Die Arbeit des Lehrers ist deshalb schwieriger, seine Autorität schwächer geworden; der Lehrerberuf ist weniger gefragt. Den Wettlauf um das goldene Kalb wird der Lehrer nie gewinnen; er wird Ansehen und Autorität nie kraft seiner ökonomischen Stellung zugestanden erhalten. Deshalb muss er beides auf der solideren, aber anspruchsvolleren Grundlage von Arbeitsfreude, beruflicher Hingabe, von Aufgeschlossenheit und ernstem Bemühen um innere Haltung suchen. Die anspruchsvollen, belastenden Forderungen an den Lehrerberuf können vom Lehrer nie in umgekehrter Richtung als Forderung nach ihrer vollwertigen Honorierung gestellt werden. Müssen wir unglücklich sein darüber, dass Besoldung und Altersicherung für die jungen Menschen nicht im Vordergrund stehen beim Entscheid, ob sie Lehrer werden wollen oder nicht? Vielleicht sollten sie auch von uns selber etwas weniger wichtig genommen werden; der Franken dürfte in unserm Bewusstsein nicht im umgekehrten Verhältnis zu seiner schwindenden Kaufkraft aufgewertet werden.» *A. S.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 1. März 1961

Wunschgemäss nimmt der Erziehungsdirektor, Herr Dr. Lejeune, an der Sitzung des Vorstandes teil.

1. Beunruhigt durch das Vorgehen eines Beamten der Direktion des Innern in einer Oberbaselbieter Gemeinde, deren Behörde er veranlassen wollte, den für das Lehrerhaus berechneten Mietzins wesentlich zu erhöhen, dreht sich die Aussprache zwischen dem Erziehungsdirektor und dem Vorstand in erster Linie um das Problem der «Lehrerhäuser» und der «Lehrerwohnungen» in den Gemeinden. Der Umstand, dass in kleinern Gemeinden für den verheirateten Lehrer nicht immer eine passende Wohnung zu finden ist, hat schon mehrere Gemeindebehörden auf den glücklichen Gedanken gebracht, Lehrerhäuser erstellen zu lassen. Nicht an allen Orten müssen nun vom Lehrer die vollen Gestehungskosten verzinst werden. Unser Erziehungsdirektor bestätigt dem Vorstand, dass die juristische Interpretation des § 52, Abschnitt 2, des Besoldungsgesetzes (Limitierung der Ortszulagen auf Fr. 1300.–) ein solches Vorgehen einer Gemeinde erlaube. Die eingeleitete Aktion in den betreffenden Gemeinden sei eingestellt worden. Es sei auch denkbar, dass grössere Gemeinden dem Mangel an Wohnungen für ihre Lehrer durch Unterstützung von Wohngenossenschaften oder durch die Abtretung von Land im Baurecht abhelfen würden.

In engem Zusammenhang mit dieser Frage steht diejenige der Ortszulagen überhaupt. Die Konferenz der Vertreter der Vororte diskutierte diese Frage im Anschluss an ein Referat von Dr. Rossi, Bottmingen. Derselbe forderte die Aufhebung der Limitierung. Die Versammlung kam aber zu keinem Beschluss in dieser Frage.

Durch Vorstösse im Landrat (Erhöhung der Teuerungszulagen, Verbesserung der Reallöhne, Aenderung der Aemterklassifikation) ist nun anscheinend die Frage der Gehälter der öffentlichen Angestellten im Kanton Baselland in grösserem Rahmen zur Diskussion gestellt worden, so dass die Ortszulagen nur noch eine Teilfrage darstellen. Leider wurden die Vorstösse der einzelnen Personalverbände nicht immer koordiniert, so dass ihnen bis heute ein durchschlagender Erfolg versagt blieb. Um hier etwas Ordnung zu schaffen, soll im Landrat verlangt werden, dass die im Besoldungsgesetz vorgeschriebene «Personalkommission» endlich ins Leben gerufen werde, die seit 1958 nie zusammentrat! Diese dem Personalamt beratend zur Seite stehende Kommission hätte wichtige grundsätzliche Fragen abzuklären.

Weil die Gehälter der Lehrer im Gesetz selbst verankert sind, kommt für uns nur eine Gesetzesrevision in Frage, wenn die Grundgehälter der Beamten geändert werden sollten. Die vor drei Jahren gezogenen Vergleiche dürften auch heute noch ihre Geltung haben.

2. Herr Dr. Lejeune legt dem Vorstand dar, wie die vorgesehene Teilrevision des Schulgesetzes vorgenommen werden soll. Verschiedene Revisionspunkte sind vordringlich. Im Vordergrund stehen Probleme, die innerhalb der Lehrerschaft oder zumindest im Vorstand des Lehrervereins auch schon diskutiert worden sind, z. B. die Aenderung der Feriendauer und des Konferenzwesens, der Versäumniskontrolle und der Bussen, die Wahlfähigkeit der verheirateten Lehrerin, das Schutzalter Jugendlicher beim Kinobesuch, die Entlastung der Real- und Primarschulrektoren sowie das Rücktrittsalter und das Ruhegehalt der nebenamtlichen Arbeitslehrerinnen.

Der Präsident des Lehrervereins erläutert den Standpunkt des Vorstandes zu den genannten Fragen. Der Vorstand wird seine Beratung des gesamten Schulgesetzes weiterführen und alle seine Revisionswünsche in einer Eingabe der Erziehungsdirektion unterbreiten.

3. Der Präsident gibt dem Vorstand Kenntnis von einer schweren Störung des Schulunterrichts durch Tätlichkeiten eines Vaters gegen einen Heimlehrer in dessen Klassenzimmer. Die Anstaltskommission ist nach dem geltenden Schulgesetz «*verpflichtet*, wegen Störung des Unterrichts beim Statthalteramt Klage einzureichen», ebenso wird der Lehrer für die erlittenen Schäden Klage erheben. *E. M.*

Graubünden

«Hoch klingt das Lied vom braven Mann»

So ist eine kurze Einsendung in der «Neuen Bündner Zeitung» überschrieben. Sie berichtet von einem Lehrer eines kleinen Bergdorfs in der Surselva, der ein Schulkind, das gehunfähig ist, jeden Tag, sommers und winters, bei schönem und schlechtem Wetter, zweimal abholt und in die Schule und wieder ins Haus zurückträgt. Diesem Lehrer wird in der Presse öffentlicher und wohlverdienter Dank für seine freiwillige, gute Tat ausgesprochen. **

Schaffhausen

Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins

Zum letztenmal leitete *Robert Pfund*, der neun Jahre an der Spitze des Kantonalen Lehrervereins stand, die

ordentliche Generalversammlung am vorletzten Samstag. Im interessanten Jahresbericht fanden die im Berichtsjahr verstorbenen Kollegen eine anerkennende Würdigung. Wenn auch der Bericht nur einen kleinen Auszug über den grossen Geschäftsgang geben konnte, so waren die Kollegen doch beeindruckt von der vielfachen Arbeit ihres Präsidenten. Finanzielle Fragen dominieren immer noch und stehen zurzeit noch bei der Erziehungsdirektion in Prüfung. Die Lehrerschaft sowie das Kartell staatlicher Funktionäre verlangte in einer Eingabe einen bescheidenen Anteil an der allgemeinen Reallohnverbesserung. Besonderes Interesse fanden die Fragen, welche die Pensionskasse betrafen. Zurzeit steht eine Dekretsrevision beim Kantonsrat in Beratung, nach welcher die Rentenansätze eine kleine Erhöhung und die Prämie des Arbeitgebers eine kleine Senkung erfahren sollen.

Die Wahl des Vorstandes ergab eine starke Veränderung, indem neben Präsident *Robert Pfund*, der seit Neujahr dem Zentralvorstand des SLV angehört, auch der Kassier *A. Bächtold*, RL, nach 15jähriger Tätigkeit zurücktrat. Beide Vorstandsmitglieder durften die aufrichtige Anerkennung ihrer erfolgreichen Tätigkeit durch die Versammlung entgegennehmen. Zum neuen Präsidenten wurde der bisherige Aktuar, *Ernst Leu*, L, Neuhausen, gewählt. Als neuer Kassier beliebte *M. Kummer*, RL, Schleitheim. An Stelle der ebenfalls zurückgetretenen Vorstandsmitglieder *Bruno Stamm*, RL, und *Wunnibald Beck*, L, kamen neu in den Vorstand: *W. Götz*, L, Wilchingen, *H. Bollinger*, L'in, Guntmadingen, und *E. Bareiss*, RL, Thayngen.

Die Delegation der Schaffhauser beim SLV wurde ebenfalls neu bestellt mit Frl. *Hiltbrunner*, L'in, Dr. *M. Freivogel*, KL, *W. Götz*, L, *M. Kummer*, RL, Schleitheim. Ernst Leu gehört ex officio als Präsident zur Delegation.

Im Anschluss an die Geschäfte der GV hielt RL Dr. *Leuzinger*, Thayngen, ein Kurzreferat: «*Gesamteuropäische Verantwortung*», worin er seine Gedanken über eine aktive Stellungnahme gegen den Kommunismus entwickelte. Dabei gab er den Zuhörern einige interessante Einblicke in die Zustände im heutigen West- und Ostberlin.

Im Anschluss an das mit Beifall aufgenommene Referat gab der Vorstand bekannt, dass er eine *Kollektivreise* für die Schaffhauser Kollegen nach *Berlin* für den Herbst 1961 prüfen werde.

Das Traktandum Umfrage brachte nochmals eine kurze, aber recht interessante Diskussion um Fragen der Pensionskasse, den Einkauf neugewählter Kollegen betreffend.

Die Kollegen, welche trotz dem schönen Frühlingswetter den Besuch der Generalversammlung nicht versäumen wollten, brachten zum Schluss der Versammlung nochmals ihrem scheidenden Präsidenten, Robert Pfund, den Dank für die langjährige Tätigkeit zum Ausdruck. Sie trösteten sich damit, dass er dem neuen Vorstand wenigstens noch als Beisitzer angehören werde.

hg. m.

Thurgau

Der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins hatte vor zwei Jahren eine Besoldungsstatistik angelegt. Diese fand bei Behörden und unseren Mitgliedern grosse Beachtung und leistete in verschiedener Hinsicht wertvolle Dienste. Da in der Zwischenzeit viele Ansätze geändert haben, hat unser Besoldungsstatistiker die Unterlagen in Zusammenarbeit mit den Pflegschaften der thurgauischen Schulgemeinden neu zusammengestellt. Die Statistik enthält je ein Verzeichnis der Primar- und Sekundarlehrerbesoldungen, der Gehälter der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, eine Zusammenstellung der Mietzinse für Dienstwohnungen, eine Uebersicht über die örtlichen Pensionskassen sowie Angaben über die Entschädigungen für Freifächer und Nebenstunden. Die erwähnten Auszüge können sowohl beim Besoldungsstatistiker, *August Scherrer*, in Steckborn, oder beim Präsidenten des TKLV, *Adolf Eigenmann*, in Amriswil, bezogen werden.

*

Die Revision der thurgauischen *Schulgesetzgebung* ist in vollem Gange. Nachdem zwei vom Regierungsrat eingesetzte Kommissionen Vorschläge für die Revision des Sekundarschulgesetzes und einen Entwurf für ein neues Abschlussklassengesetz ausgearbeitet und die Lehrerkonferenzen Gelegenheit zur Begutachtung hatten, sind die Vorlagen nun der parlamentarischen Beratung zugeführt worden. Das Büro des Grossen Rates hat die vorberatende Kommission bestellt, welche von Gemeindeammann *Adolf Schatz* in Romanshorn – einem ehemaligen Lehrer – präsidiert wird. Der 15 Mitglieder umfassenden Kommission gehören drei Kollegen an. Wir werden zu gegebener Zeit über den Verlauf der grossrätlichen Beratungen berichten.

ei.

Leo Weber 85 Jahre alt

Am 9. März 1961 konnte Prof. Leo Weber in Solothurn in voller geistiger und leiblicher Frische den Tag der Erfüllung seines 85. Lebensjahres feiern. Wir kommen mit dem Glückwunsch wieder einmal zu spät. Der technische Blattabschluss liess einen rechtzeitigen Nachtrag nicht mehr zu. Möge der Jubilar unsern Glückwunsch zu den vielen andern auch jetzt noch genehmigen.

Leo Weber wurde in Riedholz als Bürger dieser Solothurner Gemeinde geboren. Mit 19 Jahren übernahm er die Primarschule in Deitigen. Von 1901 bis 1908 war er sehr angesehener Bezirkslehrer in Grenchen, wo er die Gewerbeschule gründete und leitete und Mitbegründer der Haushaltungsschule wurde. Damit zeichnet sich schon die auf praktische Fortschritte gerichtete spätere Tätigkeit ab, die ihm sozusagen jedes Amt eintrug, mit dem er in seinem Heimatkanton für den Ausbau der Schule und für die Standespolitik der Lehrerschaft wirken konnte. Nur von 1908 bis 1911 war Leo Weber, als Reallehrer in Basel, kantonsabwesend; 1911 kehrte er als Professor für Deutsch und Geschichte an die Kantonsschule zurück, in der er 1918 das Vorsteheramt der Lehrerbildungsanstalt des Kantons, einer Abteilung der Kantonsschule, übernahm, zugleich als Lehrer der pädagogischen Fächer amtend. An diesem kantonalen Seminar wirkte er als Leiter bis zum Rücktritt im Jahre 1946. Während dieser langen Tätigkeit betreute er als Aktuar oder Präsident die Uebungsschulkommission, die Prüfungskommission für Primarlehrer, leitete die Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen, war Inspektor der Primar- und Bezirksschulen, dann fast 30 Jahre lang Präsident der Prüfungen der Bezirkslehrer. Die Lehrmittelkommission, die Weber seit 1915 präsidierte, war mit ihm in einer einmaligen Weise verwachsen. Sein Anliegen war der systematische Aufbau der Lehrmittel für alle Stufen der Volksschulen, was beispielhaft erreicht wurde.

Prof. Leo Weber wirkte auch in der kantonalen Lehrerorganisation, in der er einmal Vorsitzender war; auch dem SLV hat er viele Dienste geleistet. Anlässlich einer Delegiertenversammlung in Chur wurde er in die damals gegründete «Kofisch», die Kommission für interkantonale Schulfragen, gewählt, der er sehr aktiv bis 1942 angehörte, als der Rotationsparagraph den Rücktritt forderte; seither war er und ist bis heute Mitglied der *Studiengruppe für die Schweizerischen Pädagogischen Schriften.*

Prof. Leo Weber, als solcher ist er in der ganzen Schweiz von seiner vielseitigen pädagogischen Tätigkeit bekannt, stellt eine repräsentative Gestalt dar aus den Zeiten des Ausbaus, Aufblühens und Ausgestaltens der Volksschule im 20. Jahrhundert. Er hatte dazu in seinem Bereich alle Fäden in der Hand: eine auf gründliche Tüchtigkeit und Kenntnis der psychologischen und politischen Gegebenheiten beruhende Erfahrung, zugleich die Autorität einer gütigen, kraftvoll und zielgerichteten starken Persönlichkeit, der viel Glück des Gelingens beschieden war. Eines ist die Fortsetzung der pädagogischen Mission auf Hochschulebene durch seinen Sohn.

Mögen Freund Leo Weber noch manche gute Jahre beschieden sein. *Sn*

Wünsche und Anliegen der Stenographen

Die *Schweizerische Stenographielehrervereinigung* verband ihre gutbesuchte Jahrestagung in *Aarau* mit einem sorgfältig vorbereiteten Methodikkurs. Präsident *Adolf Bivetti,* Chur, freute sich über die Anwesenheit zahlreicher Lehrkräfte der verschiedensten öffentlichen und privaten Schulen, auch der Berufs- und Mittelschulen, und der Kursleiter.

Es sprachen *Walter Romegialli,* Biel, über «Die ersten Schreibübungen im Block», *Bernhard Huber,* St. Gallen, über «Die Kurzschrift im Zeitalter der Technik», *Arnold Rysler,* Bern, über «Die Stenographie – vom Schüler aus gesehen» (mit Tonbandaufnahmen), *Emil Zürcher,* St. Gallen, über «Die Kurzschrift als Lehrgegenstand und als Bildungsgut» und *Oskar Rickenmann,* Sirnach TG, über «Redeschrift als Geistesarbeit».

Erfreulich war die Tatsache, dass man sich auch grundsätzlich über die Bedeutung und vor allem über die mannigfache Verwendungsmöglichkeit der Kurzschrift äusserte und auch den *hohen erzieherischen Wert eines einwandfreien Stenographieunterrichts* hervorhob. Systemrevisionen mit Vereinfachungen dürfen für den Unterrichtserfolg nicht überschätzt werden.

Die Forderung, dass auch an den Mittelschulen der Stenographieunterricht von *speziell ausgebildeten Lehrkräften* erteilt wird, ist wie bei allen andern Fächern eine Selbstverständlichkeit. Immer noch soll es vorkommen, dass eine Lehrkraft, deren Pensum ausgefüllt werden muss, ohne weitere Vorbereitung und Ausbildung zum Stenographieunterricht verpflichtet wird. Heute besteht die Möglichkeit, Vorbereitungskurse auf die schweizerische Stenographielehrerprüfung zu besuchen und diese Prüfung abzulegen. Ebenso werden periodisch Kursleiterprüfungen durchgeführt. Der Präsident der SSLV gibt gerne jede weitere Auskunft.

Auch das aktuelle Problem *Stenographen und Diktiergerät* stand zur Diskussion. Bis heute ist es nicht gelungen – und es dürfte wohl nie restlos der Fall sein –, den *tüchtigen, zuverlässigen und vor allem auch selbständig denkenden Stenographen* durch ein technisches Hilfsmittel vollauf zu ersetzen. Einmal ist das einwandfreie Diktieren nicht jedermanns Sache, und zudem verbessert die Maschine die Fehler nicht.

An der *Jahresversammlung* der SSLV wurde der Vorstand aus Chur einstimmig wiedergewählt. Zentralpräsident Dr. Adolf Streich appellierte an die Einigkeit unter den Stenographen. Nachdem an der Jahrhundertfeier im Jahre 1951 in Olten ein Versuch zur Revision des Einigungssystems Stolze-Schrey misslungen ist, wird man erneut prüfen müssen, auf welche Weise eine Vereinfachung des Systems erzielt werden kann. Verhandlungen sind im Gange. *O. S.*

Die Sammlung für das Urwaldspital

in Lambarene, die der Redaktionsausschuss des Heftes «Zum Tag des guten Willens» dies Jahr durchführte, ergab das unerwartet hohe Ergebnis von Fr. 3081.73. Diese Summe wurde dem Basler Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital übergeben. Volle vier Fünftel des Betrages waren durch besondere Spenden zusammengesteuert worden, der Rest durch die Markensammlung im Rahmen des üblichen Wettbewerbs. Es waren 90 Einzahlungen, von der kleinsten von 80 Rappen bis zur grössten von Fr. 254.10.

Nur selten berichten die Spender, wie die Beiträge geäufnet wurden. Da hatte eine Elementarklasse einen entflogenen Papagei wieder einfangen können. Die Belohnung dafür bildete den Grundstock für ein stattliches Sammelergebnis, das die begeisterten Kleinen erreichten durch einen mehrtägigen Verzicht auf den Znüni. Eine Spezialklasse hatte eine Papiersammlung durchgeführt. Im Anschluss daran sägelten, malten, strickten, stickten Buben und Mädchen allerlei Gebrauchsgegenstände. Der Erlös der Verkäufe kam der Sammlung zugute. In den allerletzten Tagen berichtete noch eine Klasse, dass sie mit Hilfe von selbstverfertigten Bastelarbeiten einen Weihnachtsbazar durchführen werde zugunsten des Urwaldspitals.

Der Redaktionsausschuss dankt allen Beteiligten, den initiativen Kolleginnen und Kollegen und den zu der guten Tat angespornten Schülern, recht herzlich. Die Einsicht, dass wir zum Helfen verpflichtet sind, bricht sich Bahn.

Kurze Mitteilungen

Holländischer Mathematiker sucht Lehrstelle

Ein holländischer dipl. Mathematiker, der mit einer Schweizerin verheiratet ist, gut schweizerdeutsch und schriftdeutsch spricht, auch die französische Sprache versteht und die englische perfekt beherrscht, möchte gerne eine *Lehrstelle in der Schweiz* übernehmen. (Er würde eventuell auf Verlangen sich zu Nachprüfungen stellen.)

Vermittlung durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35.

Die heilpädagogischen Werkblätter

haben sich auch für den neuen Jahrgang zum Ziel gesetzt, aktuellen Erziehungs- und Schulproblemen volle Aufmerksamkeit zu schenken und praktische Hilfe zu bieten.

In Heft 1/1961 wird die Briefreihe zum Problem der Halbstarken weitergeführt. Es folgen Ausführungen über Zielsetzung, Organisation, Aufgabe und Arbeitsweise des holländischen katholischen Büros für Unterricht und Erziehung. Einen praktischen Beitrag für den Erzieheralltag gibt der Artikel «Vom Lehrersein». In Heft 1 erscheint eine erste Beilage «Heilpädagogische Arbeitshilfen»; Thema: «Das Stehlen». Die Reihe wird fortgesetzt. Interesse verdienen auch die Jahresberichte der beiden Institute in Freiburg i. Ue. und Luzern, die der Universität Freiburg i. Ue. angeschlossen sind.

Zu beziehen im Institut für Heilpädagogik, Löwenstrasse 3, Luzern. Einzelheft Fr. 1.20, Jahresabonnement Fr. 7.–.

Studienreisen des Dänischen Instituts Zürich

Studienreise für schweizerische Lehrerinnen und Lehrer

Bornholm – Kopenhagen – Jütland, 20. Juli bis 3. August 1961

Donnerstag, den 20. Juli:
Nachmittags Abreise Basel SBB.
Freitag, den 21. Juli:
Ankunft Lübeck. Weiterfahrt nach Travemünde und mit der Fähre nach Bornholm (Schlafkabinen).
Samstag, den 22. Juli:
Ankunft Rønne. Ganztägige Studienfahrt Nordbornholm: Rundkirche Østerlars, Felsenzeichnungen aus der Bronzezeit, Exportkäserei Klemensker, neue Schulhäuser, Badegelegenheit usw.
Sonntag, den 23. Juli:
Ganztägige Studienfahrt Südbornholm: Dünenlandschaft Dueodde, landwirtschaftlicher Musterbetrieb Kannikegården, Fischereihafen, Heringräucherei, keramische Werkstätte usw. Badegelegenheit.
Montag, den 24. Juli:
Tagsüber mit dem Schiff nach Kopenhagen.
Dienstag, den 25. Juli:
Stadtbesichtigung in Kopenhagen. Museumsbesuche, Hafenrundfahrt usw. Abendkonzert im Tivoli.
Mittwoch, den 26. Juli:
Ganztägige Nordseelandfahrt: Museum Louisiana für zeitgenössische Kunst und Kunsthandwerk, Schloss Kronborg, Schloss Frederiksborg, neue Schulhäuser usw.
Donnerstag, den 27. Juli:
Freier Tag in Kopenhagen. Individuelle Studienbesuche oder Ausflüge nach Wunsch. Nachtsüber mit dem Schiff nach Aarhus (Schlafkabinen).
Freitag, den 28. Juli:
Stadtbesichtigung in Aarhus: Dom, Rathaus, die neue Universität, Staatsgymnasium, Schulhaus Vorrevang, Freilichtmuseum «Die alte Stadt», das historische Museum usw.
Samstag, den 29. Juli:
Mit Autocar nach dem Himmelberg, Besichtigung der Dorfkirche Grønbæk, durch das Meliorationsgebiet und den Heide-Nationalpark Kongenshus nach Skive. Abendbesuch in der Volkshochschule Krabbesholm.
Sonntag, den 30. Juli:
Mit Autocar nach dem Freilichtmuseum auf der Hjerl-Heide und Wanderung am Flundernsee im Naturschutzgebiet. Weiterfahrt nach dem Fischereihafen Thyborøn und dem Søndergaard-Museum in Bovbjerg. Uebernachtung in Ringkøbing.
Montag, den 31. Juli:
Mit Autocar der Nordseeküste entlang. Besuch im Fischerdorf Hvide Sande, Besichtigung der Rettungsstation und des Leuchtturmes. Weiterfahrt nach der Hafenstadt Esbjerg.
Dienstag, den 1. August:
Besuch bei der Fischversteigerung und im Fischereihafen. Besichtigung einer Fischfiletfabrik und des Kühlhauses. Ausflug nach der mittelalterlichen Stadt Ribe und Besichtigung des Domes. 1.-August-Feier in Hjerting am Meer.
Mittwoch, den 2. August:
Ganzer Tag auf der Nordseeinsel Fanø. Badegelegenheit und Wanderung am Meer. Besuch im kleinen Schifferdorf Sønderho.
Donnerstag, den 3. August:
Abreise nach der Schweiz über Hamburg.

Kosten: Fr. 520.– bei 2.-Kl.-Bahnfahrt und Liegewagen, alles inbegriffen.

Küstenwanderung an der Nordsee und am Limfjord

15. bis 28. Juli 1961. (Weitere Abreisen am 17. Juli und am 19. Juli mit dem gleichen Programm.)
Kosten: Fr. 495.– bei 2.-Kl.-Bahnfahrt und Liegewagen ab Basel, alles inbegriffen.

«Die Gemeinde und ihre Aufgaben in unserer Zeit»

Dänisch-schweizerischer Sommerkurs auf der Insel Bornholm mit anschliessender Rundreise durch Dänemark, 3. bis 17. Juni 1961
Kosten: Fr. 520.– bei 2. Kl. und Liegewagen ab Basel, alles inbegriffen.

Höhepunkte der skandinavischen Kunst

Dänemark – Norwegen – Schweden, 5. bis 19. August 1961
Kosten: Fr. 550.– bei 2.-Kl.-Bahnfahrt mit Liegewagen ab Basel, alles inbegriffen.

Studienreise nach Grönland

Nach den guten Erfahrungen der ersten Reisen nach Grönland wird diesen Sommer von der Schweizerisch-Dänischen Gesellschaft eine Studienreise nach Grönland in Zusammenarbeit mit einem Kopenhagener Reisebüro durchgeführt. Die Reise wird eine Vielfalt von landschaftlichen, volkswirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Eindrücken vermitteln.

Die Kosten der 16tägigen Reise per Flugzeug ab Kopenhagen, alles inbegriffen, sind Fr. 1575.–. Baldige Anmeldung an das Dänische Institut, Stockerstrasse 23. Zürich.

«Bernstein»

Im Dänischen Institut sind eine Reihe dänischer Zeitschriften vorhanden, die wir gerne einem grösseren Kreise zugänglich machen möchten. Wir haben deshalb einen Zeitschrift-Lesezirkel errichtet, der folgende dänische Zeitschriften umfasst:

Arkitektur
Bogens Verden. Tidsskrift for dansk biblioteksvæsen
Dansk Kunsthåndværk
Dansk Musiktidsskrift
Dansk Pædagogisk Tidsskrift
De Grafiske Fag
Louisiana Revy
Samvirke
Tidsskrift for Industri

Die Zeitschriften sind in dänischer Sprache, haben aber zum Teil Résumées in einer der Hauptsprachen. Interessenten für die einzelnen Zeitschriften sind gebeten, sich an das Dänische Institut zu wenden. Die Zirkulation ist kostenlos, die Leihfrist 1–2 Wochen.

Kurse

ARBEITSLEHRERINNENSEMINAR DES KTS. ZÜRICH

Die Handarbeiten und Zeichnungen der Kandidatinnen des Arbeitslehrerinnenseminars des Kantons Zürich, Klasse 1959/61, sind an folgenden Tagen zur freien Besichtigung im Seminar, «Haus zum Kreuz», Kreuzstrasse 72, Zürich 8, ausgestellt:

Freitag, den 24. März, von 14.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, den 25. März, von 09.00 bis 17.00 Uhr
Sonntag, den 26. März, von 10.00 bis 17.00 Uhr
Montag, den 27. März, von 09.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr
Dienstag, den 28. März, von 09.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 16.00 Uhr

AUSBILDUNG VON LAGER- UND GRUPPENLEITERN

Anschliessend an Ostern veranstaltet der Schweizerische Bund für Jugendherbergen zwei Kurse für die Ausbildung von Lager- und Gruppenleitern, und zwar je einen Kurs in der Jugendherberge Montreux (Referate deutsch und französisch) und in der Jugendherberge Figino im Tessin (Referate (deutsch). Der Kurs dauert vom 4. bis 8. April 1961. Kurskosten Fr. 55.–.

Anmeldungen sind bis spätestens 27. März 1961 an die Geschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen (SJH), Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Telephon (051) 32 84 67, zu richten.

LEBENDIGE FAMILIE

Auf dem *Herzberg* führen wir vom 16. bis 22. April wieder wie in den vergangenen Jahren unsere
Familienferienwoche
durch, zu der alle willkommen sind, denen die Erhaltung und Förderung eines gesunden Familienlebens am Herzen liegt!

Aus vielen Grüssen und auch neuen Anfragen im Laufe des Jahres sehen wir, dass die Woche viel Freude und wertvolle Anregungen bringt! Heute hoffen wir, dass auch wieder eine muntere Schar den Weg auf den Herzberg findet! In gemeinsamen Ferientagen wollen wir viele Möglichkeiten froher Heimgestaltung kennenlernen: Singen und Musizieren, Vorlesen und Erzählen, Spielen und Basteln und Wandern mit der traditionellen Robinsonküche am Waldrand! Dazwischen liegen Aussprachen und Diskussionen über Fragen und Probleme, die uns alle beschäftigen. Verschiedene Referenten werden uns durch ihren Beitrag bereichern. Die Kleinsten sind in der Kinderstube oder draussen unter der Betreuung einer Kindergärtnerin, während die grösseren Kinder soweit als möglich mitmachen können. Die Kosten für die ganze Woche sind: Ehepaar Fr. 120.–, Familie mit einem Kind Fr. 150.–, Familie mit zwei Kindern Fr. 170.–, jedes weitere Kind Fr. 15.–, Einzelpersonen Fr. 70.–.

Auskunft und Anmeldung an Volksbildungsheim Herzberg, Asp AG, Telephon (064) 2 28 58.

INTERVERBAND FÜR SCHWIMMEN (IVSCH)

Kursprogramm für 1961

Schwimminstruktorenkurse im Hallenbad Zürich: 17. bis 19. April: SI-Vorbereitungskurs (technischer Kurs); 19. April: Technische Prüfung. Meldeschluss: 1. April.

9. bis 11. Oktober: SI-Brevetkurs; 11./12. Oktober: Brevetprüfung. Meldeschluss: 23. September.

SI-Wiederholungskurse: Die SI-Vereinigungen Basel, Bern, Zürich führen Wiederholungskurse für Schwimminstruktoren durch. Daten werden noch bekanntgegeben.

Schwimmleiterkurse, in erster Linie für Mitglieder der angeschlossenen Verbände. Voraussetzung: gute Schwimmkenntnisse und der Wille, für das Schwimmen zu arbeiten: Schwimmtest, Elternschwimmkurse, Nichtschwimmerkurse für Verbandsmitglieder usw. Methodische und theoretische Fragen, Förderung der persönlichen Schwimmfertigkeit. Lehrmittel: «Schweizerische Schwimmschule».

6./7. Mai: Bern, Hallenbad (für Französischsprechende). 27. und 28. Mai: Bern, Hallenbad (für Deutschsprechende). 27./28. Mai: Basel, Hallenbad. 17./18. Juni: Bellinzona. 24. und 25. Juni: Herisau, Luzern, Martigny, Schwanden GL, Winterthur. Meldeschluss jeweils 2 Wochen vor Kursbeginn.

Anmeldungen an Interverband für Schwimmen, Postfach Zürich 25. Der Präsident: Dr. *Ernst Strupler*

ARBEITSTAGUNG «SCHULE UND ERZIEHUNG ZUM FILM», *6./7. Mai 1961*

für Lehrer der oberen Klassen der Volksschule und der Mittelschulen, veranstaltet durch die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film» in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Lehrerverein.

Der Film spielt im Leben unserer Kinder und Jugendlichen heute eine grosse Rolle, und das Kino wird in der freien Zeit unserer Schüler später während ihres ganzen Lebens zu einem entscheidenden Faktor in der Freizeit. Schule und Elternhaus haben dadurch einen gefährlichen Konkurrenten erhalten, der durch seine anschaulichen Vorbilder und seine eindringliche Leitbildprägung eine grosse Breiten- und Tiefenwirkung auszuüben vermag.

Die passive Massnahme der Filmzensur kann deshalb nicht genügen. Positive Einflussmöglichkeiten müssen gesucht werden. Während wir durch Gewöhnung an wertvolle Literatur, durch Hinführen zu den Meisterwerken der bildenden Kunst und der Musik das Kind auf sein späteres Leben vorbereiten, überlassen wir es meist dem Zufall, in welcher Weise die Filmerlebnisse in positivem oder negativem Sinne auf die Persönlichkeitsgestaltung einwirken.

Filmbildung wird heute zu einer immer dringenderen Aufgabe. Ihr Ziel ist nicht, das Kind ins Kino zu führen. Sie will ihm vielmehr helfen, den Film kritisch zu betrachten, und ihm die Erkenntnisse vermitteln, mit denen es später das Gute vom Schlechten zu unterscheiden vermag.

Filmbildung will nicht die Einführung eines neuen Unterrichts*faches,* sondern Bildung mit einem neuen Unterrichts*stoff* neben den traditionellen Bildungsgütern. Die Arbeitstagung «Schule und Erziehung zum Film» soll dazu Hinweise und Anregungen geben.

Patronat: Herr Regierungsrat Dr. V. Moine, Erziehungsdirektor des Kantons Bern.

Kursleitung: Dr. phil. Hans Chresta, Präsident der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film», Zürich.

Zeit und Ort: 6. und 7. Mai 1961 in den Räumen des Schweizer Schul- und Volkskinos, Donnerbühlweg 32, Bern.

Kursprogramm

Samstag, 6. Mai:

15.30 Uhr: *Begrüssung* durch Herrn Reg.-Rat Dr. V. Moine, Erziehungsdirektor des Kantons Bern.

15.40 Uhr: *«Zur Psychologie des Filmerlebens bei Kindern und Jugendlichen»,* Referat / Diapositive. Dr. phil. Hans Chresta, Gewerbelehrer, Zürich, Präsident der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film».

16.10 Uhr: *«Schule und Erziehung zum Film»:* Zur Pädagogik und Methodik der Filmbildung. Dr. phil. Hans Chresta, Zürich.

16.40 Uhr: *«Praktische Möglichkeiten der Filmbildung in der Schule».* Max Nüesch, Lehrer, St. Gallen, Präsident der «St.-Gallischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film».

17.10 Uhr: *Besichtigung der «St.-Galler Ausstellung Jugend und Film».* Führung durch Herrn Max Nüesch, St. Gallen.

18.00 Uhr: Gelegenheit zu einem einfachen gemeinsamen *Nachtessen.*

20.00 Uhr: *Vorführung von neuen Jugendfilmen.* Einführung: J. W. Bucher, Zentralsekretär des «Schweiz. Kulturfilmbundes», Direktor des «Schweiz. Schul- und Volkskinos», Bern.

Sonntag, 7. Mai:

09.30 Uhr: *Filmkunde: Einführung und Beispiele, Schrifttum* (Referate, Diapositive, Kurzfilme, Vorweisungen). Dr. Stefan Bamberger, Zürich, Autor vom «Schweizerstudent und Film», Redaktor an «Der Filmberater», Leiter von Filmbildungskursen; Albert Lavanchy, Muttenz, Sachbearbeiter bei der «Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film».

14.00 Uhr: *Gruppendiskussionen* (nach Schulstufen gegliedert).

15.15 Uhr: *Gesamtdiskussion und Zusammenfassung.*

Auf unsere Anfrage haben einzelne Erziehungsdirektionen sich schon bereit erklärt, die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung zu übernehmen. Die Teilnehmer werden gebeten, ein entsprechendes Gesuch zu stellen. – Die Kurskosten werden durch die veranstaltenden Organisationen übernommen.

Anmeldungen bis 1. April 1961 an «Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film», Postfach Zürich 22, Telephon (051) 32 72 44.

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

70. Schweizerische Lehrerbildungskurse für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung

Sommer 1961 in Sitten Herbst 1961 in Heiden

SOMMERKURSE

Einwöchige Kurse

Kursnummer und Kurs:	Kurszeit:
1. *Pädagogische Besinnungswoche* Leiter: Seminardirektor Dr. F. Müller, Thun	17. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 60.—
2. *Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten* Leiter: Seminarlehrer Dr. Peter Kamm, Aarau; Theo Elsasser, Aarau	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 60.—
3. *Muttersprache in der Primarschule* Leiter: Heinrich Altherr, Herisau	17. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
4. *Muttersprache in der Sekundarschule* Leiter: Seminarlehrer Dr. Heinz Wyss, Bern	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
5. *Zeichnen Unterstufe* Leiter: Alfred Schneider, St. Gallen	17. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
6. *Zeichnen Mittelstufe* Leiter: Walter Kuhn, Aarau	10. Juli bis 15. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
7. *Zeichnen Oberstufe* Leiter: Robert Brigati, Zürich	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
8. *Handwerkl. Techniken im Zeichenunterricht* Leiter: Willy Liechti, Langenthal	31. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 50.—
9. *Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts der Unterstufe* Leiterin: Frl. Ruth Keller, Steffisburg/Thun	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
10. *Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts der Mittelstufe* Leiter: Willy Stäheli, Binningen	31. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 45.—
11. *Geometrisch-technisches Zeichnen* Leiter: Hans Fuchs, Romanshorn	10. Juli bis 15. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
12. *Lebendige Sprache — befreiendes Spiel* Leiter: Frl. Therese Keller, Münsingen; Josef Rennhard, Leibstadt AG	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
13. *Schulgesang und Schulmusik* Leiter: Willy Gohl, Winterthur	10. Juli bis 15. Juli Kursgeld: Fr. 40.—
14. *Photographie im Dienste der Schule* Leiter: Prof. Hans Bösch, St. Gallen (Mitbeteiligung der Pro Photo)	17. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
15. *Lichtbild — Film — Tongeräte* Leiter: Edgar Sauvain, Biel	10. Juli bis 15. Juli Kursgeld: Fr. 45.—
16. *Pflanzenbestimmen — Biologie* Leiter: Dr. A. Mittelholzer, Unterkulm AG	24. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 40.—
17. *Einführung in Flora und Vegetation unserer Berge* / Kursort: Schynige Platte Leiter: Prof. Dr. M. Welten, Bern	7. August bis 12. August Kursgeld: Fr. 40.—
18. *Peddigrohrflechten: Fortbildungskurs* Leiter: Lucien Dunand, Genf	10. Juli bis 15. Juli Kursgeld: Fr. 60.—
19a. *Peddigrohrflechten: Anfängerkurs* Leiter: Lucien Dunand, Genf	17. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 55.—
19b. *Vannerie, travail du rotin, débutants* Chef de cours: M. Glassey, Sion	24 juillet au 29 juillet Kursgeld: Fr. 55.—
20. *Etude du milieu local* Chef de cours: Dr Ad. Ischer, Neuchâtel	17 juillet au 22 juillet Kursgeld: Fr. 45.—
21. *Flugmodellbau* (4 Tage) Leiter: A. Degen, Zürich	24. Juli bis 27. Juli Kursgeld: Fr. 25.—
22. *Flugmodellbau: Fortbildungskurs* (8 Tage) Leiter: A. Degen, Zürich (Mitbeteiligung der Pro Aero an den Kursen 21 und 22)	28. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 75.—

Halbwöchige Kurse

23a. *Les nombres en couleurs*	10 juillet au 12 juillet Kursgeld: Fr. 25.—
23b. *Les nombres en couleurs* Chef de cours: Léo Biollaz, Sion	20 juillet au 22 juillet Kursgeld: Fr. 25.—
24. *Gruppenunterricht Mittelstufe* Leiter: Max Schibli, Aarau	27. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 25.—
25. *Gruppenunterricht Oberstufe*	24. Juli bis 26. Juli Kursgeld: Fr. 25.—
26. *Schulfunk* Leiter: E. Grauwiller, Liestal; Mitarbeit namhafter Fachleute und Autoren	20. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 25.—

Zweiwöchige Kurse

Kursnummer und Kurs:	Kurszeit:
27a. *Unterrichtsgestaltung 1./2. Klasse* Leiterin: Frl. Annelies Dubach, St. Gallen	17. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
27b. *Unterrichtsgestaltung 1./2. Klasse* Leiter: Max Hänsenberger, Rorschach	24. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 75.—
28. *Unterrichtsgestaltung 1.—3. Klasse* Leiter: Max Wirz, Riehen	10. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
29. *Unterrichtsgestaltung 3./4. Klasse* Leiter: Willy Stutz, Basel	24. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 75.—
30. *Unterrichtsgestaltung 4./5. Klasse* Leiter: Eugen Nef, Thal SG	17. Juli bis 29. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
31. *Unterrichtsgestaltung 5./6. Klasse* Leiter: Peter Gubler, Niedergösgen	24. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 75.—
32. *Unterrichtsgestaltung Abschlussklassen* Leiter: Albert Fuchs, Wettingen	10. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
33. *Französisch für Lehrer ohne Fremdsprachenaufenthalt* Leiter: Oscar Anklin, Biel; Philippe Zutter, Neuenburg	10. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 95.—
34. *Physik — Chemie* Leiter: Paul Eggmann, Neukirch-Egnach	24. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 90.—
35. *Schnitzen* Leiter: Fritz Friedli, Bern	10. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
36. *Holz-Fortbildungskurs* / Kursort: Bern Leiter: Helmut Schärli, Bern	31. Juli bis 12. August Kursgeld: Fr. 125.—
37. *Handarbeiten Unterstufe* Leiterin: Frau P. Richner, Bern	10. Juli bis 22. Juli Kursgeld: Fr. 75.—
38. *Modellieren* Leiter: Albert Tobler, Herisau	24. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 70.—
39—41. *Stage-Kurse für welsche Kollegen*	

Vierwöchige Kurse

42a. *Travail du papier et du carton* Chef de cours: R. Meylan, Lausanne	10 juillet au 5 août Kursgeld: Fr. 135.—
42b. *Papparbeiten* Leiter: Otto Mollet, Bümpliz	10. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 135.—
43a. *Travail du bois* Chef de cours: L. Gesseney, Renens VD	10 juillet au 5 août Kursgeld: Fr. 170.—
43b. *Holzarbeiten* Leiter: Albert Schläppi, Bern	10. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 170.—
44a. *Travail du métal* Chef de cours: G. Gaillard, Lausanne	10 juillet au 5 août Kursgeld: Fr. 170.—
44b. *Metallkurs* Leiter: A. Wenger, Biel	10. Juli bis 5. August Kursgeld: Fr. 170.—

HERBSTKURSE

Einwöchige Kurse

45. *Muttersprache in der Primarschule* Leiter: Heinrich Altherr, Herisau	9. Okt. bis 14. Okt. Kursgeld: Fr. 45.—
46. *Zeichnen 1.—4. Klasse* Leiter: Alfred Schneider, St. Gallen	9. Okt. bis 14. Okt. Kursgeld: Fr. 45.—
47. *Zeichnen 5.—8. Klasse* Leiter: Peter Amrein, Zürich	16. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 45.—
48. *Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts 1. bis 6. Klasse* Leiter: Willy Stäheli, Binningen	9. Okt. bis 14. Okt. Kursgeld: Fr. 45.—
49. *Peddigrohrflechten: Anfängerkurs* Leiter: Andreas Däscher, Betschwanden GL	16. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 55.—

Zweiwöchige Kurse

50. *Unterrichtsgestaltung 1.—3. Klasse* Leiter: Paul Gehrig, Rorschach	9. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 75.—
51. *Unterrichtsgestaltung 4.—6. Klasse* Kurt Spiess, Rorschach	9. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 75.—

Vierwöchige Kurse

52. *Pappkurs* Leiter: Hans Bucher, Konolfingen	24. Juli bis 5. August und 9. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 135.—
53. *Holzkurs*	24. Juli bis 5. August und 9. Okt. bis 21. Okt. Kursgeld: Fr. 170.—

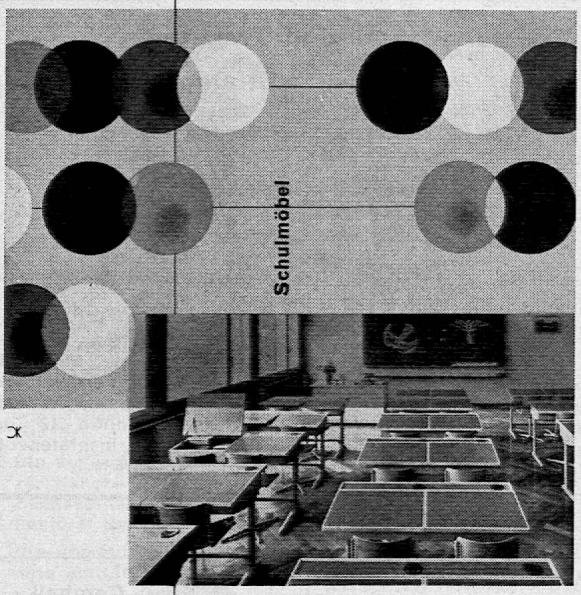
Kursprospekte mit Anmeldeformularen sind bei den Erziehungsdirektionen erhältlich. Anmeldeschluss: 12. April 1961.
Machen Sie bitte auch Ihre Kollegen auf die Kurse aufmerksam.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Bei der Schadenregulierung fällt der Entscheid über die Qualität einer Gesellschaft. Die «Winterthur-Unfall» hat sich in 85jähriger Tätigkeit einen guten Ruf geschaffen und ist bestrebt, sich diesen auch für die Zukunft zu erhalten.

Winterthur Unfall

Gut beraten — Gut bedient



bigla

Bigler, Spichiger & Cie. AG, Biglen BE
Telephon (031) 68 62 21

die seit Jahren bewährte

PANO-Vollsicht-Klemmleiste

Aesthetisch einwandfreie Aufhängevorrichtung für Photos, Zeichnungen, Pläne, Tabellen, Ankündigungen jeder Art. Nur unter die Deckleiste schieben. Blitzschnelles Auswechseln durch blossen Zug. Schweizer Mustermesse, Stand 4363, Halle 11

Prospekte und Muster durch

Paul Nievergelt PANO-Fabrikate, Zürich 50, Tel. 051/469427

Ferientips

Auf 116 Seiten überrascht der lustige Ferienberater «Pop» erneut mit lebendig kommentierten Tips und vielen neuen Ferienvorschlägen für Familien und Individualisten:

- **Ferienwohnungen am Meer** 1 Woche ab **Fr. 95.—**
- **Zeltlager Riviera/Adria** 2 Wochen **Fr. 148.—**
- **Ueber 500 Hotels und Pensionen** in Italien, Spanien, Jugoslawien usw. Pensionspreise ab **Fr. 9.50**
- **Popularis-Südexpress,** die bequeme Bahnverbindung ans Meer
- **Eine Rheinfahrt nach Holland** 7 Tage **Fr. 240.—**
- **Airtour-Flugreisen** z. B. Balearen 15 Tage **Fr. 406.—**
- **Mittelmeer-Kreuzfahrt nach Nordafrika** 23.—30. Juli ab **Fr. 385.—**
- **Mit Reisemarken noch vorteilhafter!**

Verlangen Sie das Gratisprogramm 1961

Popularis Tours

Bern, Waisenhausplatz 10, Tel. (031) 2 31 13
Basel, Centralbahnstr. 9, Tel. (061) 25 02 16
Zürich, Auskunft- und Anmeldestelle,
St. Annahof, Bahnhofstrasse, Tel. (051) 25 58 30

So schön wie noch nie soll Ihr Garten in diesem Jahr werden!

Mit seinen 179 naturgetreuen Farbenbildern und den vielen praktischen Winken wird der neue Vatter-Katalog «Du und Dein Garten» zum wertvollen Helfer und Berater des Gartenfreundes. Verlangen Sie Ihr Exemplar.

Bärenplatz
Tel. (031) 2 74 31

Vatter SAMEN BERN

Gutschein für den kostenlosen Bezug des Kataloges «Du und Dein Garten» sofort einsenden an SAMEN-VATTER BERN

Name _____

Adresse _____

Ort _____ SL

IHRE SCHULREISE?

IHR KLASSENLAGER?

Jugendburg Rotberg bei Basel

Romantische, gut eingerichtete Jugendherberge am Fusse des Blauen. Herrliches Wandergebiet. Spezielle Schultarife.

Auskunft:
Jugendburg Rotberg, Mariastein SO
Tel. (061) 83 30 49

Klubschule Migros Bern

Anfangs Mai und im Oktober 1961 gelangen von unseren

Kunst- und Ferienfahrten

folgende Programme zur Durchführung:

1. 8-Tage-Fahrt durch Ober- und Mittelitalien, mit Besuch von Parma, Cesena, Ravenna, Urbino, Florenz, Pisa, Genua, Mailand. Standorte: Cesenatico an der Adria und Florenz. Preis: Fr. 248.—.
2. 8 Tage in der Toscana und in Umbrien, mit Besuch von Florenz, Arezzo, Chiusi, Pienza, Montepulciano, Orvieto, Assisi, Perugia, Siena. Standort: Chianciano. Preis: Fr. 294.—.

Verlangen Sie bitte die ausführlichen Spezialprogramme.

Klubschule Migros Bern, Zeughausgasse 31, Bern
Tel. (031) 3 20 22

BUFFET
H B
ZURICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

FERIENHAUS (45 Räume)

günstig zu verkaufen im Tessin, mit eigener Quelle, direkt am Fluss (Badegelegenheit) gelegen und 8000 m² Land.

Anfragen unter **Chiffre W 34070 Lz an Publicitas Luzern.**

Dirigent

zu möglichst baldigem Antritt gesucht von mittlerem Gesangschörli eines Ortsvereins von Zürich 11. Anmeldungen unter Chiffre 121 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Stenographie- und Maschinenschreib-
Lehrerin
14 Jahre Praxis, beste Zeugnisse, sucht Stelle auf Frühjahr. — Offerten unter Chiffre T 8768 Z an Publicitas Zürich 1.

Lehrermangel?
Dann antworten Sie mir! Ich suche gute, **bleibende** Stelle, auch **Förderklasse.** BL, Aarg., Soloth., Schaffh. bevorzugt. Chiffre 112 Conzett & Huber, Inseratenabt., Postfach, Zürich 1.

Arbeitsblätter der ELKZ
Schmied / Hund / Schwalben / Storch / Wasserfrosch / Hühner / Pferd / Maikäfer / Tiere im Garten / Geisshirt / Holz / Bäume / Kornernte / SBB / Dampfschiff
Vertrieb: W. Zürcher, Lehrer, Rütiweg 5, Rüschlikon ZH

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative
O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Ferienchalet
Welcher Kollege möchte mit seiner Familie seine Ferien in guteingerichtetem **Chalet in Amden** verbringen? Sehr schöne Lage und günstiges Umgelände für Kinder. Vom 15. Juli bis 15. Aug. bereits besetzt. Offerten unter Chiffre 111 an Conzett & Huber, Inseratenabt., Postf. Zürich 1.

du
Im März:
Varia-Heft
Einzelnummer Fr. 3.80

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

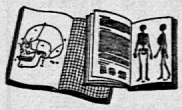
C. Amiet, Hans Morgenthaler auch WINSTON S. CHURCHILL

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preisliste durch

SAX

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Offene Lehrstelle

An der **kantonalen Mittelschule Schüpfheim** (Progymnasium und untere Realschule mit je drei Klassen) ist auf den Beginn des Schuljahres 1961/62 (11. September 1961)

eine Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Neben Arithmetik, Algebra, Geometrie, Naturkunde und Geographie wird das Pensum voraussichtlich auch noch einige Stunden Sprachunterricht (Deutsch, Latein oder Französisch) umfassen.

Die Bewerber haben sich über genügende, wenn möglich abgeschlossene Hochschulbildung in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und Lehrbefähigung auszuweisen.

Die Wahl steht dem Wahlausschuss des Mittelschulkreises zu. Nähere Auskünfte über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt auf schriftliche Anfrage hin das Rektorat der Mittelschule Schüpfheim.

Die Anmeldungen sind bis 4. April 1961 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 6. März 1961

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Brugg** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für Französisch, Deutsch und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Jahresbesoldung: Fr. 14 250.— bis Fr. 18 570.— plus Entschädigung pro Ueberstunde Fr. 480.—, plus Teuerungszulage (zurzeit 4 % für Ledige, 8 % für Verheiratete). Ortszulage für Ledige Fr. 1000.—, für Verheiratete Fr. 1500.—. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 25. März 1961 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 9. März 1961 **Erziehungsdirektion**

An der

Schweizerschule in Rom

sind zufolge Rücktrittes der bisherigen Stelleninhaber

zwei Primarlehrstellen

neu zu besetzen. Es wird gesucht: eine **Lehrerin** für die 1. und 2. Klasse und ein **Lehrer** für das 5. und 6. Schuljahr. Unterrichtssprache ist Deutsch, einige Kenntnisse der italienischen Sprache sind aber erwünscht.

Weitere Auskünfte sind erhältlich durch das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.** An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen. Es sind beizulegen: Photokopie oder Abschrift der Lehrausweise und der Zeugisse über praktische Tätigkeit, Lebenslauf, Photo und Liste von Referenzen. Die Anmeldefrist läuft bis 31. März.

Auskünfte werden nicht telephonisch erteilt

Wir suchen für unseren Sommerferienkurs für fremdsprachige Schüler

3 Deutschlehrer

vom 17. Juli bis 12., evtl. 19. August Unterricht nur vormittags, am Nachmittag abwechslungsweise Teilnahme an Touren und Sport. Auskunft über die Bedingungen erteilt das

Rektorat der Schweizerischen alpinen Mittelschule Davos

Ich empfehle mich für den

Reparatur- und Schleifservice

von Bleistiftspitzmaschinen aller Marken, Zirkeln, Papier- und Kartonagemessern, Scheren, Winkeln zu vorteilhaften Preisen (Spezialpreise für Schulen).

Ich offeriere Ihnen sämtliche Artikel auch **neu.** Alte Maschinen werden angerechnet.

EMIL WASSER Reparatur-Service
Friedensgasse 3, Zürich 2

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

An der

Schweizerschule in Mailand

ist auf Mitte September 1961 die Stelle eines

Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen, und zwar für den Unterricht in Deutsch, Geschichte, Geographie und Knabenturnen.

30 Wochenstunden, während 35 Schulwochen. Gehalt gemäss den vom Eidg. Dep. des Innern festgesetzten Normen. Anschluss an die Stiftung Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen.

Nähere Auskunft kann verlangt werden beim **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern;** an dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen, unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Photo und Referenzenliste.

Auskünfte werden nicht telephonisch erteilt

Lehrstellen-Ausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** sind auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (4. September 1961) zu besetzen

a) eine Lehrstelle für **Latein, Deutsch und Geschichte.** Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium, wenn möglich mit Latein als Hauptfach;

b) eine Lehrstelle für **Deutsch, Französisch und Geschichte** an untern Klassen der Real- und Handelsschule. Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium mit Französisch oder Deutsch als Hauptfach;

c) eine Lehrstelle für **Französisch im Hauptfach und Italienisch im Nebenfach** am Gymnasium und Lyzeum. Verlangt wird abgeschlossenes romanistisches Hochschulstudium;

d) eine Lehrstelle für **Philosophie, katholische Religionslehre und Latein.** Verlangt wird abgeschlossenes philosophisches oder theologisches Hochschulstudium;

e) eine Lehrstelle für **Turnen und evtl. weitere Fächer.** Verlangt werden mindestens Turnlehrerdiplom I und Sekundarlehrpatent.

Bewerber und Bewerberinnen erhalten auf schriftliche Anfrage hin nähere Auskünfte beim Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums, Hirschengraben 10, Luzern.

Die Anmeldungen sind bis 4. April 1961 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 10. März 1961

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Fürsorgeamt der Stadt Winterthur

Infolge Pensionierung der bisherigen Waiseneltern ist die Stelle der

Hauseltern

des

städtischen Waisenhauses Winterthur

auf den 1. Januar 1962 neu zu besetzen. Im Waisenhaus werden 45 Knaben und Mädchen im Alter von 4—18 Jahren betreut.

Besoldung gemäss städt. Personalstatut. Pensionsberechtigung.

Erziehungsbegabte Ehepaare, die sich über pädagogische Befähigung, Ausbildung und Erfahrung ausweisen können, wollen ihr handschriftliches Bewerbungsschreiben unter Angabe der Personalien, ihres Bildungsganges, der bisherigen Tätigkeit, ihrer Gehaltsansprüche und Referenzen sowie unter Beilage von Photos und Zeugnisabschriften bis spätestens **30. April 1961** an den Vorsteher des städt. Fürsorgeamtes, Lagerhausstrasse 6, Winterthur, richten. —

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Sekundarschule Niederurnen GL

Auf Beginn des Schuljahres 1961/62 ist die zweite

Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung

unserer dreiteilig geführten Sekundarschule neu zu besetzen. Die Jahresbesoldung beträgt minimal Fr. 13 170.—, maximal Fr. 16 590.— zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis 31. März 1961 unter Beilage des Lebenslaufs, der Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sowie einer Photo und eines Arztattestes richten an den Schulpräsidenten, Herrn P. H. Hertach, Niederurnen.

Schulrat Niederurnen

Das Evangelische Oberseminar Zürich

sucht auf Anfang des Schuljahres 1961/62 einen Mittelstufenlehrer, der als

Übungslehrer

an der Ausbildung der Seminaristen mitzuwirken bereit ist. (Unsere Uebungsklassen sind Klassen der öffentlichen Volksschule.) Er sollte Lehrer in Zürich oder seiner näheren Umgebung sein. Vorausgesetzt ist ein aktives pädagogisches und methodisches Interesse und eine positive evangelische Einstellung.

Interessenten mögen sich an die Direktion des Evangelischen Seminars, Rötelstrasse 44, Zürich 6/57, wenden.

Der Seminardirektor: K. Zeller

Auf dem **SABEL-Piano** bereiten Sie mit der Wiedergabe der Werke begnadeter Komponisten sich selbst und Ihrer Familie sowie Ihren Schülern **höchste musikalische Genüsse.**

Verlangen Sie bitte Katalog und Preisliste!

Sabel

PIANOFABRIK AG RORSCHACH

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

küng

Blockflötenbau
Schaffhausen

Farbige Bilder für den Botanik-Unterricht

finden Sie in reicher Auswahl unentgeltlich in den beliebten Samen-Katalogen der Firma Samen-Mauser, Rathausbrücke, Zürich 22.

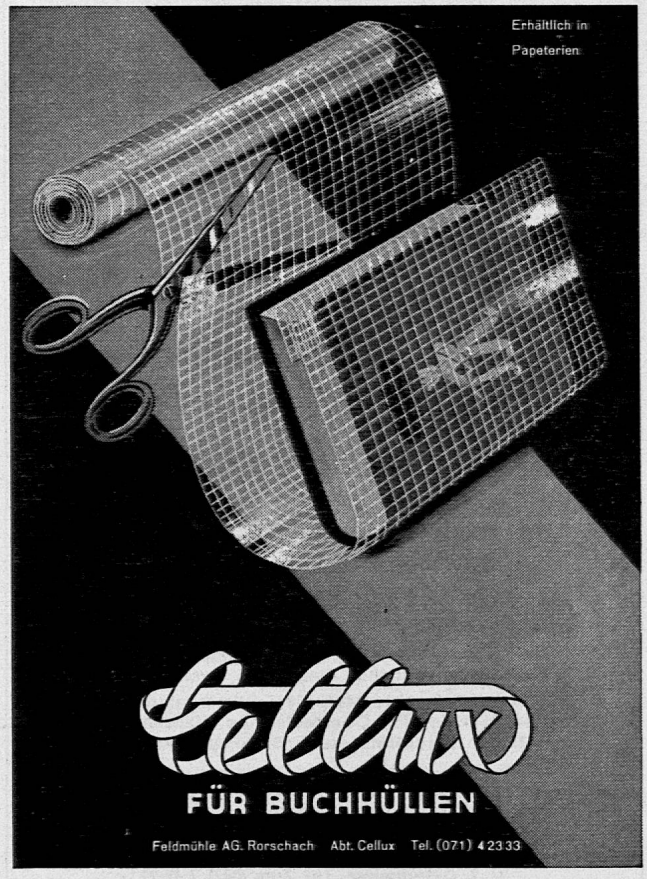
Teilen Sie uns bitte mit, wie viele Kataloge Sie benötigen, wir senden sie Ihnen sofort gratis.

SAMEN-Mauser
RATHAUSBRÜCKE / ZÜRICH
TELEPHON (051) 25 26 00

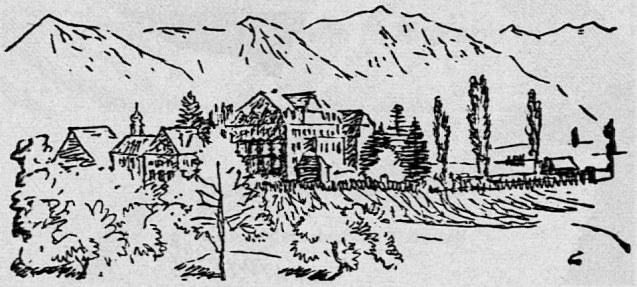
Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.–



INSTITUTE und PRIVATSCHULEN



HOF OBERKIRCH
Privatschule auf dem Lande

für Knaben
Kaltbrunn SG

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon (055) 8 42 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge

Institut Montana Zugerberg

für Knaben von 9 bis 18 Jahren

- **Sorgfältige Erziehung** in einem gesunden Gemeinschaftsleben (vier Häuser nach Altersstufen).
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen** bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor:
Dr. **J. Ostermayer,** Tel. Zug (042) 4 17 22

FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL

Dienerstrasse 59
Leitung: Dr. E. Klee

Für Schüler, die nur **knapp die Sekundarschulprüfung bestanden haben** oder ebenso knapp durchgefallen sind und die ihrem Wesen nach in die Sekundarstufe gehören, führen wir seit Jahren mit bestem Erfolg unsere

Übergangsklasse

Hier wird der Sechstklaßstoff methodisch anders dargeboten und nochmals vertieft, damit der Schüler nach diesem **Reifejahr** den Anforderungen der Sekundarschule wirklich gewachsen ist und nicht mehr in Not kommen kann.

Auskunft über unsere Uebergangsklasse und **Anmeldungen** während der ordentlichen Sprechstunde des Schulleiters, täglich von 10.45—11.30 Uhr, ausser Montag. **Prospekt** auf Wunsch. Tel. 27 16 24.

Dolmetscherschule Zürich

Sonneggstrasse 82 Telephon (051) 28 81 58
Tagesschule — Abendschule

Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Übersetzerberufe

Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss

Humanum: Einsemestriges vertiefendes Repetitorium des Mittelschullehrstoffes in den sprachlich-humanistischen Fächern

Diplomsprachkurse

Vorbereitung auf Lower Cambridge Certificate, Cambridge Proficiency.

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

an der Kantonalen Handelsschule Bellinzona
vom 17. Juli bis 5. August 1961.

Auskünfte und Programme durch die Direktion.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Lose Blätter und Bögli

in über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Limmatstrasse 34—40, Telephon (051) 42 36 40

neue Volkswagen

VW de Luxe 1961
VW-Nutzfahrzeuge 1961
Karmann-Coupés 1961

Farbe nach Wahl
Sofortige Lieferung
Garantie – Kundendienst
Hoher Rabatt!

4

Telefonieren Sie uns! Oder Inserat ausschneiden und einsenden. Sie erhalten Prospekt und Preisliste gratis.
Name:
Adresse:

EMIL E. BLOCH AG, Glattbrugg ZH
Fabrikstrasse 10, Tel. 051 83 60 11/12

Soeben erschienen:

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen

46. Jahrgang 1960
Broschiert Fr. 11.40

Aus dem reichen Inhalt:

Die Handels-Hochschule St. Gallen. Von Prof. Dr. Otto K. Kaufmann —

Die Stipendiengesetzgebung des Kantons Basel-Landschaft. Von Reg.-Rat Dr. Leo Lejeune —

Erziehung durch Kunst in der Schule. Von Dr. Marcel Fischer —

Gesangsunterricht in der Schule. Von Rudolf Schoch —

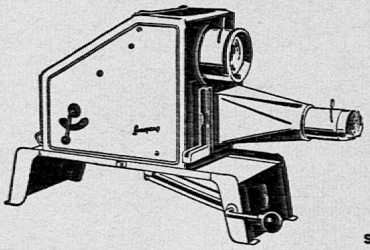
Maturität — Eine geschichtliche Betrachtung. Von Prorektor Dr. Eduard Vischer, Glarus —

Gesetze, Verordnungen und gesetzgeberische Vorbereitungen in den Kantonen —

Schulstatistik.

Verlag Huber & Co. AG. Frauenfeld

Heron
Schultinte
blauschwarze Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder,** a. Lehrerin, Postfach 17, **Langenthal**

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität!

Erdbeeren, grossfrüchtige, schon ab August; **Monatserdbeeren,** rankenlose, virusfrei

Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, auch Rhabarber, ab Mitte September

ROSENBÜSCHE

grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen, Rosenhochstämmchen

Gartenobstbäume, Reben, Zierbäume und Sträucher

Koniferen (alle Tannenarten) ab Mitte Oktober

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf AG
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Wandbilder für den biblischen Unterricht

Herausgeber:
Schweizerische Kommission für biblische Schulwandbilder

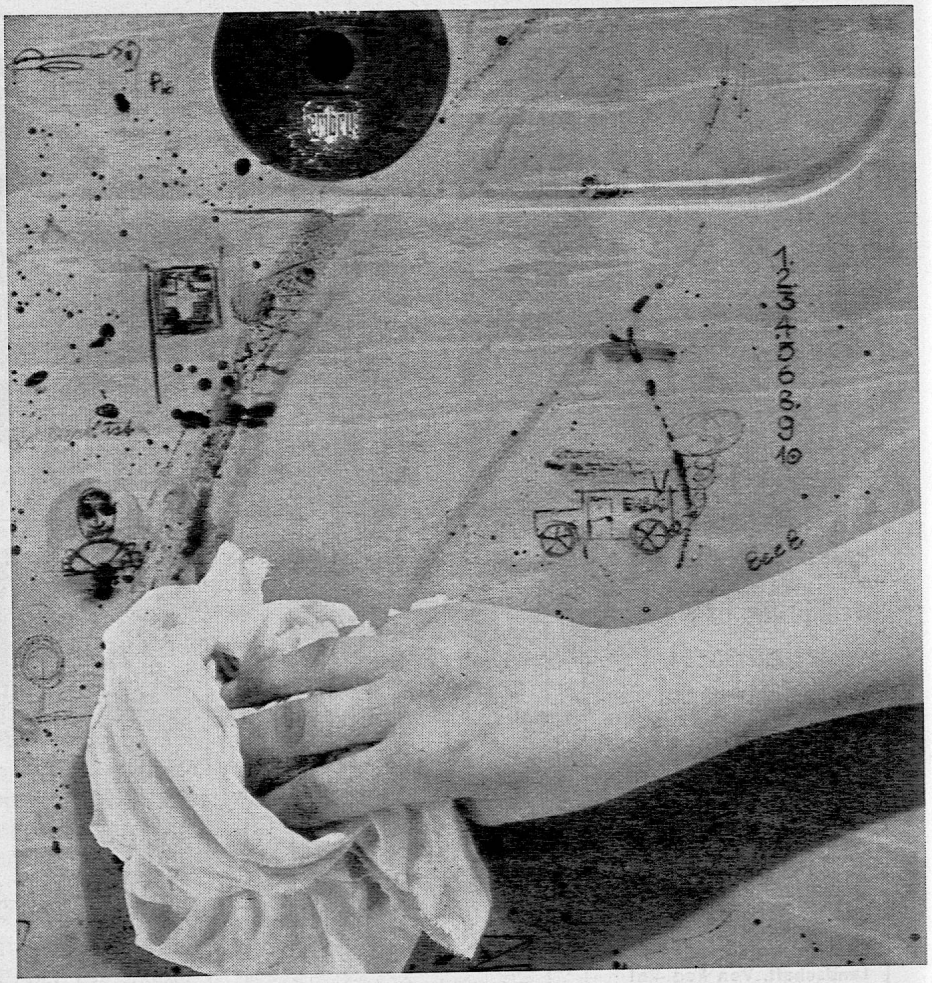
1. Bildfolge: 1 B Am Brunnen
2 B Salbung Davids zum König

2. Bildfolge: 3 B Pharisäer und Zöllner
4 B Israel in Aegypten

Beziehen Sie die Bilder im Abonnement zum Vorzugspreis von Fr. 12.— die Bildfolge.

Vertriebsstelle:

Ernst Ingold & Co. **Herzogenbuchsee**
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03



embru Qualität –

Embru-möbliertes Schulzimmer mit Tischplatten und Sitzen aus kunstharzdurchtränktem, gepresstem Buchenholz. Leicht zu reinigen. Tinte haftet nicht. Lackieren nie nötig. Alle Kanten angenehm gerundet. Robuster Stahlunterbau mit bewährtem Höhenverstellgetriebe, geräumigen Regalen, Schrägstellmöglichkeit der Tischplatte, Sicherheitstintengeschirren.

Fabrikationsprogramm der Embru-Schulmöbelfabrik:

Verstellbare Schülertische und -stühle

Lehrerschreibtische ... Ablegetische ... Sandtische
Zeichentische ... Modell- und Notenständer
Handarbeitstische ... Zuschneidetische
Naturkundetische ... Gewerbeschultische
Uebungstische für Haushaltungsschulen

Stapelbare Stühle (für Singsäle, Lehrerzimmer und für Schulbesucher)
Hörsaalbestuhlungen ... Singsaalbestuhlungen usw.

Embru-Schulmöbel bieten Gewähr

Embru-Werke Rüti ZH

Telephon (055) 4 48 44

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 55. JAHRGANG NUMMER 5 17. MÄRZ 1961

Konferenz der Zürcherischen Sonderklassenlehrer

Am 10. Dezember 1960 wurde in Zürich die Konferenz der Zürcherischen Sonderklassenlehrer gegründet, womit nun der Ring der Zürcher Lehrerkonferenzen geschlossen ist. Sie beschäftigt sich mit allen Fragen, die das Sonderschulwesen betreffen, und umfasst nicht nur die Spezialklassenlehrer, sondern auch diejenigen an Förder-, Beobachtungs- und heilpädagogischen Klassen. Diese letzten Klassen nehmen vor allem mindersinnige, schwerhörige, sehschwache und sprachgebrechliche Schüler auf.

Es ist keineswegs zufällig, dass diese Konferenz im jetzigen Moment auf den Plan tritt, sondern es entspricht dies einem zwingenden Bedürfnis.

Das neue Volksschulgesetz von 1959 *erweitert* in § 12 den Aufgabenkreis der Sonderschulung gegenüber früher beträchtlich. Daraus wird ersichtlich, dass die Notwendigkeit, auf breiterer Basis Behinderten aller Art schulisch und fürsorgerisch zu helfen, erkannt und anerkannt wird. In den §§ 70 und 71 des Gesetzes werden im Rahmen der örtlichen Möglichkeiten an Primar- und Oberstufe Sonderklassen verlangt. In der «Abänderung zur Verordnung über das Volksschulwesen» stellt der Erziehungsrat in § 23 nähere Bestimmungen über die Bildung von Sonderklassen, deren Unterricht sowie über die Ausbildung der Lehrkräfte in Aussicht. Aus dieser Aufzählung dürfte ersichtlich sein, dass die Zürcherische Konferenz der Sonderklassenlehrer die Arbeit nicht erst suchen, sondern sich gleich vom Start an tüchtig ins Zeug legen muss, wenn sie die zahlreichen Probleme, die sich ihr stellen, innert nützlicher Frist bearbeiten und klären will. Diese Aufgaben kann nur sie – als kantonale Konferenz – in Angriff nehmen, der Stadtzürcherische Sonderklassenlehrer-Konvent wäre dafür nicht zuständig. Deshalb ist schon vor der Gründungsversammlung die Sonderklassenlehrerschaft des Kantons einmal zusammengetreten (24. September 1960), um sich über die Stellung der Sonderklassen im neuen Schulgesetz orientieren zu lassen. Anlässlich dieser Versammlung wurde beschlossen, dass Spezialklassen, die ausschliesslich Schüler des 7. bis 9. Schuljahres umfassen, der Oberstufe zuzuteilen und die Bildung solcher Oberstufenklassen zu fördern seien. Wir sehen es als überaus wertvoll an, in der neuen Konferenz nunmehr ein Organ zu haben, das dem Kantonalen Lehrerverein wie den Behörden gegenüber seine Auffassungen gültig zum Ausdruck bringen kann.

Die Konferenz gab ihrer Genugtuung über die Arbeit ihres Hauptinitianten, Herrn Kurt Frey, Wädenswil, Ausdruck, indem sie ihn einstimmig zum ersten Präsidenten wählte. Zum Vizepräsidenten wurde Herr Ad. Meier, Winterthur, zum Aktuar Herr Gerh. Jenny, Zürich, gewählt. *J. Sp.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL
DER AUSSERORDENTLICHEN TAGUNG
Samstag, den 26. November 1960, 14.30 Uhr, in der Universität Zürich

Anwesend sind rund 110 Sekundarlehrer.
Vorsitz: Dr. Bienz.

Französischunterricht und -lehrmittel

Vizepräsident *G. Egli* hat es übernommen, die Anträge des Vorstandes, welche auf der Einladung aufgeführt waren, in einem *Referat* zu vertreten. Er gibt zuerst seiner Enttäuschung darüber Ausdruck, dass die bisherigen Auseinandersetzungen über die Französischbuchfrage nicht immer sachlich geführt worden sind. Dann folgt ein Ueberblick über die *Entstehungsgeschichte der Streitfrage:* Der Erziehungsrat hat 1953 den Auftrag zur Umarbeitung der «Eléments» von Hoesli erteilt. An dem Missgeschick mit der 13. Auflage dieses Buches tragen die Behörden jedoch keine Schuld, denn sie vertrauten auf das sehr günstige Urteil der Begutachtungkommission. Bis ins Jahr 1958 hinein war die Forderung nach einer Umarbeitung der «Eléments» die einzige eindeutige Meinungsäusserung der Sekundarlehrerkonferenz und der Schulkapitel zur Französischbuchfrage. Als 1956 der Proteststurm über die 13. Auflage losbrach, lagen die «Premières années de français» von Max Staenz bereits im Entwurf vor. In der Hoffnung, dieses Buch könnte die «Eléments» ersetzen, ermöglichte der damalige Präsident der Lehrmittelkommission, alt Erziehungsrat Binder, dessen Erprobung auf breiter Grundlage. Leider ging dann das gute Verhältnis zwischen ihm und der Arbeitsgemeinschaft für das Buch Staenz in Brüche, wobei sich zum Teil gegensätzliche Behauptungen gegenüberstehen. Es sind wohl auf seiten der Behörden wie auch der Lehrerschaft Fehler gemacht worden. Alt Erziehungsrat Binder hat aber Verfasser und Arbeitsgemeinschaft klar wissen lassen, dass nur eine wesentliche Vereinfachung des Buches ihn veranlassen könnte, sich weiter dafür einzusetzen. Die Hoffnungen des Erziehungsrates scheiterten schliesslich am Mangel an Konzessionsbereitschaft seitens des Verfassers. Die Kollegen der Arbeitsgemeinschaft machen demgegenüber allerdings geltend, es hätten gar keine eigentlichen Verhandlungen stattgefunden und die Ergebnisse des Versuches seien nie ernsthaft überprüft worden. Trotz ihrer guten Erfahrungen mit dem Buch Staenz habe man es ihnen verwehrt, die zweite, umgearbeitete Auflage praktisch zu erproben. Der Erziehungsrat erteilte hierauf Hermann Leber den Auftrag zu einer erneuten Umarbeitung der «Eléments». Da die zur Begutachtung seines Entwurfes eingesetzte Kommission fand, das ursprüngliche Werk sei durch die Bearbeitung verhältnismässig stark verändert worden, erhielt das jetzt provisorisch obligatorische Lehrmittel schliesslich den neuen Titel «J'apprends le français».

Leider hat der Erziehungsrat seither jede Weiterverwendung des Buches Staenz untersagt mit der Begründung, es stelle zu hohe Anforderungen und die gleichzeitige Verwendung verschiedener Bücher führe zu Schwierigkeiten bei Klassenwechsel und zur Bildung gegnerischer Blöcke innerhalb der Lehrerschaft. Von den Anhängern des «Staenz» wird jedoch keines dieser Argumente anerkannt. – Da mehrfach behauptet worden ist, die Behörden hätten in der Französischbuchfrage die *Rechte der Lehrerschaft* missachtet, verliest der Referent die einschlägigen Bestimmungen des Gesetzes über die Volksschule und des Reglements für die Schulkapitel und kommt zum Schluss, dass ausser der Ausschreibung eines Wettbewerbs, wozu die Zeit fehlte, alle Bedingungen erfüllt worden sind. Auch der Synodalpräsident, Prof. Huber, hat vorbehaltlos anerkannt, dass der Erziehungsrat im Rahmen seiner Kompetenzen gehandelt hat. Ein grösseres Entgegenkommen seitens der Behörden hätte allerdings zur Beruhigung beitragen können. – G. Egli *charakterisiert* nun kurz *die beiden sich gegenüberstehenden Bücher.* Leber weist im Vorwort zu seinem Buch darauf hin, dass die Sekundarschüler anfänglich für Grammatik im Sinne von Sprachbetrachtung noch nicht reif sind. Das Buch gründet auf der synthetisch-direkten Methode und enthält besonders viel Uebungsmaterial. Sein Ziel ist, das Sprachgut zum unmittelbar verwendungsbereiten Besitz des Schülers werden zu lassen. Leider hat sich gegen das provisorisch obligatorische Lehrmittel bereits eine scharfe und zum Teil diffamierende Kritik erhoben. Es wäre deshalb wünschbar, wenn der Verfasser einmal vor der Konferenz über sein Werk referieren und auf kritische Einwände antworten könnte. Das Buch «Staenz» ist auf einer andern Konzeption – der strengen Ausrichtung auf die Grammatik – aufgebaut, welche durch den ganzen Lehrgang hindurch streng eingehalten wird. Ein grosser Teil des Buches besteht aus Tabellen und graphisch gestalteten Uebersichten. Vom linguistischen Standpunkt aus ist es bisher von keiner Seite kritisiert worden. Es fragt sich jedoch, ob dieses Lehrmittel nicht zu viele Schwierigkeiten und zu wenig Uebungsmaterial pro Lektion enthält und ob es nicht zu hohe Anforderungen an die mittleren und schwächeren Schüler stellt. – Durch die Streitfrage um die beiden Bücher sind gegensätzliche Auffassungen in bezug auf die Methode, vielleicht sogar in bezug auf die Ziele des Französischunterrichts sichtbar geworden. Ausser den zwei genannten gibt es aber noch weitere Französischlehrmittel und didaktische Richtungen. Ferner müssen auch die Anforderungen der Mittelschulen und die Frage, wie der Stoff auf die Unterrichtszeit in der Sekundarschule verteilt werden soll, berücksichtigt werden. Der Vorstand möchte deshalb eine *Kommission* zur Ueberprüfung des ganzen Fragenkomplexes einsetzen. Sie soll versuchen, Grundsätze für die Zielsetzung und die Mittel des Französischunterrichts zu formulieren und den Umfang des Wortschatzes und der Grammatik sowie deren Verteilung auf Jahrespensen abzuklären. Man beabsichtigt, diese Kommission aus drei Anhängern des «Leber», drei Anhängern des «Staenz» und drei Mitgliedern, welche beiden Büchern gegenüber kritisch eingestellt sind, zusammenzusetzen. G. Egli appelliert an die Befürworter der «Premières années», die Mitarbeit in der Kommission nicht von der Freigabe «ihres» Lehrmittels abhängig zu machen. Er fordert die Versammlungsteilnehmer auch auf, die weitergehenden *Anträge der Arbeitsgemeinschaft Winterthur abzulehnen.* Die Konferenz sollte einsehen, dass weitere Eingaben an die Behörden betreffend Französischlehrmittel gegenwärtig aussichtslos sind. In den letzten Jahren haben nämlich die folgenden Vorstösse für das Buch Staenz alle zu einem negativen Ergebnis geführt:

- November 1957: Eingabe der Arbeitsgemeinschaft an den Erziehungsrat, der Lehrmittelverlag möge das Buch übernehmen und die Versuche damit fortsetzen.
- August 1958: Begehren der Sekundarlehrerkonferenz an den Erziehungsrat, die Versuche fortzusetzen.
- Herbst 1958: Gleichlautende Anträge der Kapitel Horgen, Pfäffikon, Andelfingen und Winterthur an die Synode.
- März 1959: Antrag der Arbeitsgemeinschaft Winterthur auf Wiedererwägung.
- Sommer 1959: Forderung des Kapitels Zürich-Uto auf völlige Freigabe des Lehrmittels Staenz. Weiterleitung dieses Begehrens durch den Synodalvorstand mit dem eigenen Vorschlag auf Durchführung einer beschränkten Zahl von gelenkten Versuchen.

Herr Dr. Haeberli konnte ferner dem neuen Erziehungsdirektor und dem Präsidenten der Lehrmittelkommission seine Argumente persönlich vortragen. Auch Kollegen der Winterthurer Arbeitsgemeinschaft erhielten eine Audienz beim Erziehungsdirektor und bei Erziehungsrat Lehner. Ferner hat sich die Sektion Winterthur der Sekundarlehrerkonferenz in Eingaben an das Schulamt Winterthur und an die Bezirksschulpflege für die Freigabe des Lehrmittels Staenz eingesetzt. Nachdem alle diese Vorstösse beim Erziehungsrat bis jetzt ergebnislos verlaufen sind, ist es sicher begreiflich, dass die Mehrheit des Vorstandes mit weiteren Eingaben betreffend Französischlehrmittel bis zur Begutachtung des provisorisch obligatorischen Lehrmittels zuwarten will. Das Argument, ohne Weiterverwendung des «Staenz» sei eine sachliche Begutachtung nicht möglich, ist nicht stichhaltig. Den Kollegen, welche Französischunterricht erteilen, darf zugetraut werden, dass sie auf Grund ihrer Ausbildung und Erfahrung fähig sind zu entscheiden, ob ein bestimmtes Buch ihren Ansprüchen genüge oder nicht.

Nach diesen Ausführungen vertritt *Dr. Sommer,* Winterthur, in einem *Korreferat* die *Anträge der Arbeitsgemeinschaft Winterthur,* welche auf der Einladung zur Versammlung ebenfalls enthalten waren.

Er erwähnt zuerst, dass schon an der Jahresversammlung 1951 im Zusammenhang mit den «Eléments» auf das Gesetz der raschen *Veraltung der Lehrmittel* hingewiesen worden ist. Bei der Begutachtung der neuen Naturkundebücher hat man betont, dass in den rund 30 Jahren, in denen das Buch Meierhofers verwendet wurde, der Unterricht beträchtliche Wandlungen erfahren habe. Im Französischunterricht wird aber schon seit 47 Jahren das gleiche Lehrmittel gebraucht. – Als die *Versuche mit dem neuen Buch von Max Staenz* begannen, wurden in der Stadt Zürich die Weichen leider von Anfang an falsch gestellt. Nur sieben Lehrer konnten dort mit den «Premières années» arbeiten. Die Präsidenten der Kreisschulpflegen beschlossen dann nach einem Referat von Theo Marthaler, der Versuch dürfe nicht erweitert werden. Im Bezirk Winterthur wurden mit dem zu erprobenden Lehrmittel jedoch gute Erfahrungen gemacht. Den positiven Berichten, welche die Arbeitsgemeinschaft dem Erziehungsrat einsandte, stimmten alle Mitglieder zu. Das Schulamt Winterthur bezeichnete in einem Schreiben an den Erziehungsdirektor die Versuche als einen ausgewiesenen Erfolg. –

Dr. Sommer setzt sich nun mit den *Begründungen* auseinander, *mit denen der Erziehungsrat schliesslich die Weiterführung der Versuche untersagte:*

- Das Lehrmittel Staenz sei nicht einführungsreif. – Die Arbeitsgemeinschaft stellte jedoch das Gegenteil fest.
- Die Aussichten, dass der Verfasser sich den Wünschen anpasse, seien gering. – Ueber die Gestaltung des Buches fanden aber gar nie Verhandlungen statt.
- Das Buch sei zu schwierig. – Die Arbeitsgemeinschaft hat dies nicht festgestellt. Auch wurde während der drei Jahre kein einziges ihrer Mitglieder besucht.
- Man solle nun das Buch Leber auf breiter Grundlage erproben. – Haben daneben Versuche mit dem «Staenz» keinen Platz mehr?
- Zwei Bücher nebeneinander böten zu viele Schwierigkeiten. – Der kantonale Lehrmittelverlag hat aber neben dem Buch Leber auch noch die 13. Auflage der «Eléments» verkauft.

Die Sekundarschule benötigt ein neues Buch. Dieses wird den Unterricht wieder auf lange Zeit hinaus bestimmen und soll deshalb sorgfältig gewählt werden. Dem *Lehrmittel von Max Staenz* wird vorgeworfen, es sei zu schwierig. Auch die Arbeitsgemeinschaft wünscht einige Vereinfachungen, die sich aber ohne weiteres machen lassen. Ferner darf man nicht vergessen, dass für den ganzen Stoff zweidreiviertel Jahre zur Verfügung stehen, so dass ein ruhiges Vorwärtsschreiten mit immanenter Repetition möglich ist. Der zweite Vorwurf betrifft die Betonung der Grammatik in den «Premières années». Das Buch enthält aber keine konstruierten, unnatürlichen Sätze, sondern Beispiele aus der lebendigen Sprache. Die Einheit von Muster, Regel und Uebung macht das Arbeiten mit dem «Staenz» zur Freude. In einem andern Kanton hat die Fachkommission für das Französischlehrmittel festgestellt, sie habe unter einem Dutzend Lehrbüchern keines finden können, das in Aufbau und Ausführung an dasjenige von Staenz herankomme und den Bedürfnissen besser entspräche. Wenn Schüler, die nach dem «Staenz» unterrichtet werden, anfänglich etwas weniger gut parlieren lernen, so erhalten sie dafür eine um so bessere Denkschulung. Diese wurde seinerzeit auch bei der Einführung der neuen Rechenbücher in den Vordergrund gestellt. Wenn man heute ein vorzügliches Lehrmittel ablehnen will, weil es einer andern Methode als der herrschenden verpflichtet ist, dann besteht die Gefahr, dass die Methodenfreiheit eingeschränkt wird. Wir wünschen deshalb die Möglichkeit für alle Lehrer, Erfahrungen mit einem modernen Buch sammeln und sich eine eigene Meinung bilden zu können. Für den Fall, dass das provisorisch obligatorische Lehrmittel ganz abgelehnt würde, sollte wenn möglich eine Zürcher Ausgabe des «Staenz» vorliegen. Oder will man dann etwa das Buch Marthalers, das auch in der Realschule verwendet wird, einführen? – Dr. Sommer ersucht nun um Zustimmung zu den *Zusatzanträgen der Arbeitsgemeinschaft.* Die einzusetzende Kommission sollte paritätisch zusammengesetzt sein, um zu einem repräsentativen Ergebnis gelangen zu können. Sie muss ferner ein konkretes Ziel haben, nämlich Mittel und Wege zu finden, wie unsere Schule zum bestmöglichen Französischbuch kommen kann. Die Konferenz war immer für die Durchführung von Versuchen und sollte sich deshalb auch heute dafür einsetzen. Sie darf dies ruhig auch den Behörden und der Oeffentlichkeit bekanntgeben, geht es doch um die Interessen und das Wohl der Schule. Das Nebeneinander verschiedener Bücher ist auch früher schon vorgekommen, z. B. bei der Einführung des «Hoesli». Die dadurch auftretenden Schwierigkeiten sind bei gutem Willen leicht zu bewältigen. Die Arbeitsgemeinschaft will mit ihren Anträgen für die Methodenfreiheit und für freie Diskussion eintreten.

Dr. Haeberli, Zürich-Uto, hat mehrere Jahre mit dem Buch Staenz gearbeitet und berichtet von seinen positiven Erfahrungen. Leider haben sich die Behörden auf ihrem einmal eingenommenen Standpunkt versteift. Dass Th. Marthaler die «Premières années» in einem Referat vor den Kreisschulpräsidenten abgelehnt hat, ist nicht in Ordnung. Das Geschäft hätte vor den Konvent gehört, oder man hätte mindestens die am Versuch beteiligten Lehrer begrüssen müssen. Dr. Haeberli – unterstützt durch fünf Mitunterzeichner – stellt folgenden *Antrag:*

1. Die SKZ bedauert die Unterdrückung des Französischlehrbuches von Max Staenz an der Zürcher Sekundarschule.

2. Sie erachtet die Verwendung dieses Lehrbuches in der Schule als Voraussetzung für eine spätere sachliche Begutachtung der Französischbuchfrage und wünscht, dass bis zur definitiven Regelung die beiden Lehrbücher Staenz und Leber einander gleichgestellt werden, d. h. dass es den einzelnen Lehrern überlassen werde, welches der beiden Bücher sie im Unterricht benützen wollen.

3. Sie beauftragt den Vorstand, sich nachdrücklich dafür einzusetzen, dass dem Lehrbuch Staenz das gleiche Recht eingeräumt wird wie dem Lehrbuch Leber.

Dr. Vögeli, Zürich-Limmattal, bezeichnet es als eine Ungehörigkeit, dass die Konferenz der Zürcher Kreisschulpräsidenten entscheidend in eine Lehrbuchfrage eingegriffen hat. Es geht aber auch nicht an, dass man jetzt wieder mit privaten Initiativen für das Buch Staenz anfängt, nachdem die legalen Mittel erschöpft sind: Die Prosynode hat sich einstimmig hinter den Wunsch nach weiteren Versuchen mit dem «Staenz» gestellt, ist damit aber beim Erziehungsrat nicht durchgedrungen. Synodalpräsident *Prof. Huber* bestätigt, dass es im Rahmen der Synode keine andere Möglichkeit gibt, als die Begutachtung des jetzigen Französischlehrmittels abzuwarten. Er ist persönlich überzeugt, dass der «Staenz» mit den nötigen Ueberarbeitungen zu einem guten Lehrbuch wird.

Th. Marthaler, Zürich-Waidberg, ist sich nicht bewusst, einen Fehler begangen zu haben. Eine Schulbehörde hat das Recht, sich über Lehrmittel orientieren zu lassen. In seinem Referat hat er das Buch Staenz sachlich begutachtet und als zu schwierig abgelehnt. – Th. Marthaler stellt energisch in Abrede, dass er je die Absicht gehabt habe, sein eigenes Französischbuch an der Sekundarschule einführen zu lassen. *H. Hess,* Präsident des Stadtzürcherischen Sekundarlehrerkonventes, schildert, wie die Konferenz der Schulpräsidenten dazu kam, sich mit der Französischbuchfrage zu befassen. Es gingen zahlreiche Klagen über die 13. Auflage der «Eléments» ein. Viele Lehrer haben auch von Stoffüberlastung gesprochen. Das Verhalten Th. Marthalers war korrekt.

A. Staehli, Winterthur, berichtet, dass die Kommission, welche sich seinerzeit mit der 13. Auflage des «Hoesli» befasste, nicht genügend Zeit für eine sorgfältige Prüfung des Manuskriptes hatte. Die Drucklegung des Werkes ist nur mit fünf von sieben Stimmen be-

schlossen worden. – In einem Lehrmittel soll das Französisch einwandfrei sein, was im Buche Lebers leider nicht durchgehend der Fall ist. – Die jüngsten Unterredungen mit dem Erziehungsdirektor und dem Präsidenten der Lehrmittelkommission scheinen neue Verhandlungen möglich zu machen, weshalb die Konferenz nochmals intervenieren sollte.

J. Bosshard, Winterthur, hat seit 1956 mit den «Premières années» unterrichtet. Er verliest einige Notizen über die ersten Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft. Man hat festgesetellt, dass das erste halbe Jahr Französischunterricht nach Staenz eine grosse Belastung darstellt. Dies war der Grund, dass alt Erziehungsrat Binder nicht weiter für die Versuche eingetreten ist.

Wie *J. R. Brütsch*, Seuzach, erklärt, steht J. Bosshard jedoch mit seiner Auffassung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft allein. Ihr Schlussbericht ist einstimmig gutgeheissen worden. – J. R. Brütsch arbeitet jetzt mit dem Buch Leber, das er wegen seines unklaren Aufbaues und seinem stellenweise zu beanstandenden Französisch ablehnen muss.

Frl. *A. Schwarz, H. Kruschwitz, J. Schneider*, alle von Winterthur, *H. Pfaff*, Elgg, und *H. Clavadetscher*, Dietikon, weisen nachdrücklich auf die guten Erfahrungen hin, die sie mit dem «Staenz» gemacht haben. Die Schwierigkeiten, welche das Buch bringt, sind nicht zu gross, da es dank seiner klaren Konzeption gut zu bewältigen ist. Zudem können die Schüler drei Jahre lang ein lebendiges Französisch kennenlernen. Für das Durcharbeiten des Lehrganges braucht man allerdings etwas länger als bei den «Eléments». – Die Votanten treten für die Anträge der Arbeitsgemeinschaft Winterthur ein.

W. Weber, Meilen, hält das Buch Leber für methodisch verantwortbar. Es gibt verschiedene Arten von Französisch, und man darf an die Sprache in einem Elementarbuch nicht höchste Anforderungen stellen. Es ist ein Vorteil, dass bei Verwendung des bisherigen Lehrbuchs in der dritten Klasse noch genügend Zeit für freie Lektüre bleibt. *Dr. Flaad*, Turbenthal, der das Buch Staenz schätzt, fragt den Verfasser, ob er bereit sei, dessen Umfang zu reduzieren. *M. Staenz* antwortet, dass er dies ohne Auftrag durch die Erziehungsdirektion nicht tun werde. Sollte er jedoch einen entsprechenden Auftrag erhalten, so würde dies eine neue Situation darstellen.

A. Schlumpf, Dietikon, hält es für notwendig, dass die vom Vorstand beantragte Kommission das neue Buch Staenz praktisch erproben kann. Er stellt den *Zusatzantrag*, die Kommission sei durch einen Mittel- und einen Hochschullehrer zu erweitern. Die Versammlung lehnt dies später mit 35:33 Stimmen ab.

Nach einer kurzen Diskussion über das Abstimmungsverfahren beschliesst die Versammlung, über alle Anträge gesamthaft *abzustimmen*. In einer Eventualabstimmung wird zunächst der Antrag der Arbeitsgemeinschaft Winterthur demjenigen von Dr. Haeberli und Mitunterzeichnern mit 46:14 Stimmen vorgezogen. In der Hauptabstimmung erhält jedoch der Antrag des Vorstandes 54 Stimmen, während nur 32 Anwesende für die Winterthurer Vorschläge eintreten. *Der Antrag des Vorstandes ist somit unverändert zum Beschluss erhoben worden.* Die Versammlung unterstützt ferner den Wunsch, H. Leber möge Gelegenheit erhalten, vor der Konferenz über sein Lehrmittel zu referieren.

Schluss 18.15 Uhr. Der Protokollführer: *J. Siegfried*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein
Jahresbericht 1960

II. VORSTÄNDE DER SEKTIONEN UND DELEGIERTE

a) *Delegierte der Bezirkssektionen*

Sektion Zürich
Rücktritte:
Dr. Paul Frey, SL, Zürich
Hanna Muggler, PL, Zürich
Neuwahlen:
Ernst Schmutz (p), SL, Streulistr. 9, Zürich 7/32
Berta Hess-Keller, PL, Wissmannstr. 14, Zürich 6/57

Sektion Horgen
Rücktritt:
Hans Bickel, PL, Horgen
Neuwahl:
Peter Brupbacher, SL, Vreneliweg 4, Horgen

Sektion Meilen (höhere Mitgliederzahl)
Neuwahl:
Alfred Brunner, PL, Rütihalde, Feldbach
Rücktritt als Quästor:
Otto Wettstein, PL, Wydenrainweg 30, Männedorf
(bleibt Delegierter der Bezirkssektion)
Neuwahl als Quästor:
Hermann Zurbuchen, PL, Uetikon a. S.
(war bereits Delegierter der Bezirkssektion)

Sektion Hinwil
Rücktritt als Quästor:
Werner Buchmann, PL, Tann-Rüti
(bleibt Delegierter der Bezirkssektion)
Neuwahl als Quästor:
Arnold Stürzinger, PL, Binzholz, Wald

Sektion Winterthur (kleinere Mitgliederzahl)
Rücktritt:
Edwin Grimm, PL, Winterthur

Sektion Bülach
Rücktritt:
Louis Cugini, PL, Lufingen
Neuwahl:
Richard Wydler (A), PL, Freienstein

Sektion Dielsdorf
Rücktritt:
Hans Wachter, SL, Stadel b. Niederglatt
Neuwahl:
Hans Roth, PL, In der Flue, Rümlang

b) *Delegierte in den SLV* (Schweiz. Lehrerverein)
Rücktritt:
Dr. Paul Frey, SL, Zürich
(eine Neuwahl hat noch nicht stattgefunden)

c) *Delegierte in den KZVF* (Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten)
Rücktritte:
Dr. Paul Frey, SL, Zürich
Louis Cugini, PL, Lufingen
Theo Walser, PL, Zürich
(Neuwahlen haben noch nicht stattgefunden)

d) *Vertreter des ZKLV in den leitenden Ausschuss des Pestalozzianums*
Rücktritt:
Dr. Paul Frey, SL, Zürich
(eine Neuwahl hat noch nicht stattgefunden) *K-li*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49